Nr. 44. Dienstag, 22. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Zola vor den Geschworenen.

In dem bisher schier uferlosen Prozeß gegen Zola ist jetzt endlich ein Ende abzusehen; die Vernehmung der Zeugen ist beendet, heute wird der Staatsanwalt seine Anklagerede halten. Die Vertheidigung dürfte wahrscheinlich zwei Tage in Anspruch nehmen, so daß das Urtheil entweder Mittwoch Nacht oder am Donnerstag gefällt werden wird.

Zieht man das Facit der bisherigen zwölf Verhandlungstage, so muß man sagen, daß es nicht groß ist; für jeden Unbefangenen ist das Verhalten des Vorsitzenden, das Auftreten der militärischen „Belastungszeugen", das absolute Schweigen des Majors Esterhazy, vor allem aber die Ablehnung der verlangten Vernehmung des Kriegsministers Billot und die Verweigerung der Verlesung des compromittirenden Ulanenbriefes gleichmäßig unbegreiflich. Die officiöse „Nordd. Allg. Ztg." schildert den Eindruck, den die Vorgänge im Pariser Schwurgerichtssaale gemacht haben, treffend mit den Worten: „In den Verhandlungen des Pariser Schwurgerichts über — es erhellt nicht ganz deutlich, über was — schwindet nach und nach auch der letzte Schimmer eines normalen juridischen Verfahrens. Der Gerichtssaal wird zum Tummelplatz der wildesten politischen Leidenschaften."

Licht ist weder in die Dreyfus- noch in die Esterhazy-Affaire durch die langen Verhandlungen gebracht worden, nur ein Moment ist geklärt worden, nämlich das, daß es bei den Prozessen im Kriegsgericht nicht immer sagen wir — „regelrecht" zugegangen ist. Ob Dreyfus unschuldig, ob Esterhazy schuldig ist — diese Frage ist nicht entschieden worden, die Aussagen der Zeugen standen sich da in vielen Punkten diametral gegenüber. Das scharfe Rencontre am Sonnabend zwischen General Pellieux und Oberst Picquart, der bekanntlich das von General Pellieux ganz plötzlich erwähnte zweite geheime Schriftstück, das für die Verurtheilung des Capitäns Dreyfus bestimmend gewesen sei, als eine Fälschung bezeichnet hatte, giebt zu denken und stärkt zum mindesten nicht das Vertrauen zu dem Kriegsgericht, durch dessen Spruch der Capitän für Lebenszeit auf die Teufelsinsel verbannt ist.

*

Paris, 19. Febr. Im Zolaprozeß wurde heute das Zeugenverhör beendet. Die nächste Sitzung findet am Montag statt. Die Zola feindlichen Blätter constatiren, daß die Armee-Chefs Dank dem Prozesse gegenwärtig so populär seien, wie nach einem großen Siege, und sprechen die Ueberzeugung aus, daß die Vertheidiger Zolas sich von der erlittenen Schlappe nicht mehr erholen werden. Dagegen protestiren „Aurore", „Siècle", „Rappel" und andere Journale auf das schärfste gegen die Erklärungen der Generale, deren Zweck lediglich Beeinflussung und Einschüchterung der Geschworenen sei, und fügen hinzu, es sei charakteristisch, daß der Ruf „Vive la republique" geradezu lebensgefährlich für Paris geworden sei. Die socialistische Gruppe hielt vor Beginn der heutigen Kammersitzung eine Berathung betreffs einer eventuellen Interpellation an den Kriegsminister ab.

Bei der Ankunft Zolas wurde von einzelnen Personen gepfiffen. Die Sitzung begann um 12¼ Uhr. Der Saal war wieder überfüllt, das Publikum aber ruhiger.

Der Vertheidiger **Labori** fragt den Oberst Picquart, der wieder aufgerufen wird, ob der Bordereau von März oder April 1894 war. **Picquart** erwidert, er erinnere sich nicht und beschwert sich hierauf darüber, daß ihm in den Blättern vorgeworfen werde, er lasse seine Kinder in Deutschland erziehen; er erklärt, er sei gar nicht verheirathet, wenn er aber Kinder hätte, würde er sie sicherlich nicht in Deutschland erziehen lassen. Er ersuche darum, den General Gallifet, der ihn kenne, zu vernehmen, er möge gebeten werden, hier zu erscheinen, um über seine Ehrenhaftigkeit und Loyalität auszusagen. Der **Präsident** sagt, es sei unnöthig. **Labori**: Natürlich! Was hier einen Zeugen der Vertheidigung ehren kann, wird abgelehnt. **Präsident**: Ich wiederhole, daß ist unnöthig. **Labori**: Ich überlasse es den Herren Geschworenen, diese Handlungsweise zu beurtheilen. **Labori** fragt dann: Hat General Pellieux nicht im Kriegsgericht während der Zeugenaussage des Oberst Picquart mehrere Mal sich eingemengt? **Picquart**: Bitte, fragen Sie den General selbst.

General **Pellieux**, der heute in Civil ist, tritt hierauf an die Schranken und sagt, in Uebereinstimmung mit den gestrigen Worten des Generalstaatsanwaltes lehne ich von diesem Augenblick an ab, auf irgend eine Frage zu antworten, die nicht auf die Zolaangelegenheit Bezug hat. Ich habe bereits gesagt, daß alles in dieser Affaire seltsam ist; was aber noch seltsamer ist (mit erhobener Stimme zu Picquart gewendet), das ist, ich sage es ihm in's Gesicht (Bewegung), die Haltung des Herrn, der noch die Uniform der französischen Armee trägt, hier vor die Gerichtsschranken tritt und drei Generäle beschuldigt, eine Fälschung begangen und von derselben Gebrauch gemacht zu haben. (Donnernder Beifall im Hintergrunde des Saales.)

Picquart erwidert: Ich habe gesagt, daß ich von Achtung für meine Vorgesetzten erfüllt bin und hier vor Gericht nur sprechen werde, um die Wahrheit zu sagen. Ich wiederhole aber in Gegenwart meiner Vorgesetzten, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist, ihre Absichten oder ihren guten Glauben zu verdächtigen. Ich sage, daß sich bei der Norton-Affaire sehr hochgestellte Personen durch falsche Papiere haben täuschen lassen.

Vertheidiger **Labori**: Ich habe ebenfalls gesagt, daß die Militärs guten Glaubens sind, und daß es das ist, was mich bewegt und erschreckt.

Der **Präsident** fällt Labori ins Wort und sagt: Sie plaidiren. **Labori** antwortet: Nein, Herr Präsident, aber ich muß hier etwas präcisiren, was für mich von größter Wichtigkeit ist. Man sucht mich zu terrorisiren, indem man nicht an mich, aber an meine Frau Drohbriefe richtet, um mich einzuschüchtern. **Präsident**: Ich wiederhole, Sie plaidiren! Ich werde Ihnen das Wort entziehen. **Labori**: Sei es, entziehen Sie mir das Wort. **Präsident**: Ich entziehe es Ihnen. **Labori**: Ich danke; jedesmal, wenn Sie mir das Wort entziehen, erweisen Sie mir eine Ehre.

Zeuge **Lalauce** sagt aus: Ich kannte die Familien Sandherr und Dreyfus. Oberst Sandherr war ein braver loyaler Soldat, er erbte aber die Intoleranz gegenüber der Familie Dreyfus von seinem Vater. **Präsident**: Sprechen sie nicht davon, sprechen sie von der Zolaangelegenheit. **Lalauce**: Zola that recht, seine Stimme zu erheben, in diesem Lande der Gerechtigkeit kann man das Licht nicht unter den Scheffel stellen. **Präsident**: Wissen Sie nichts weiter? Antwort: Nein. **Labori**: Der Zeuge weiß vieles, was man ihn aber nicht sagen läßt. Labori verliest hierauf ein Schreiben Scailles, Professors der Philosophie an der Sorbonne, zu Gunsten Zolas.

Declaux, Professor der Mathematik und Naturwissenschaften, sagt: Ich habe den bekannten Protest mitunterzeichnet, weil ich es für nützlich hielt, daß eine Gruppe Männer dem Publikum sage, daß die Unklarheit des zweiten Prozesses die des ersten nicht beseitigt habe, daß man Licht in die Sache bringen müsse.

Anatole France, von der Academie française, sagt, er wolle Zeugniß ablegen für die bona fides und Aufrichtigkeit Zolas, der muthig im Interesse der Gerechtigkeit und Wahrheit gehandelt habe.

Nach kurzer Unterbrechung der Verhandlung wurde ein Beschluß des Gerichtshofes mitgetheilt, daß der Kriegsminister **Billot**, der vom Ministerrath nicht zur Zeugenaussage ermächtigt sei, nicht werde vernommen werden, ferner auch nicht der Agent Souffran, dessen Wohnung unbekannt sei. Der Ulanenbrief werde nicht zur Verhandlung kommen. Die Vertheidiger erklären, auf die Vernehmung der zwei oder drei noch vorgeladenen Zeugen zu verzichten. Der Präsident schließt die Sitzung und theilt mit, die Verhandlung werde am Montag wieder aufgenommen werden. Am Dienstag werde wegen des Feiertages nur eine kurze Sitzung stattfinden und am Mittwoch wird die Verhandlung geschlossen werden.

Der Platz vor dem Justizpalast war, als die Betheiligten das Gebäude verließen, fast leer. Es fand keine Kundgebung statt.

*

In Paris ist die Erregung wieder im Zunehmen begriffen; während ein Theil der Blätter in den militärischen Aussagen der Zeugen eine Niederlage Zolas erblickt, feiern die anderen ihn nach den Aussagen Picquarts etc. bereits als Sieger. Im Auslande haben die letzten Tage die Begeisterung für den kühnen Romancier aufs neue angefacht. Am Freitag und Sonnabend erhielt Zola 1600 Begrüßungstelegramme, darunter eine Depesche aus Belgien, die über 12 000 Unterschriften in 17 000 Worten enthält.

Berlin, 21. Febr. Dem „Berl. Tagebl." wird aus Paris gemeldet: In Zola nahestehenden Kreisen ist man der Ansicht, daß vor dem Eingreifen des Generalstabschefs Boisdeffre die Freisprechung des Angeklagten sicher war; jetzt glaubt man, daß die Verurtheilung Zolas nicht mehr zweifelhaft ist. Zola selbst rechnet auf eine längere Gefängnißstrafe, deren Verbüßung er in Ruhe entgegensieht. Die Vertheidiger werden, falls Zola verurtheilt werden sollte, sofort den Cassationsweg beschreiten.

Politische Tagesschau.

Danzig, 21. Februar.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus beschloß am Sonnabend gemäß dem Antrage der Commission, **die Wahl von Wolszlegier in Dirschau-Pr. Stargard zu kassiren und die Wahlen von sieben Wahlmännern für ungiltig zu erklären.** Alsdann wurde die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt. Beim Titel „Unterstaatssecretär" regte

Abg. **Rickert** die Frage an, ob der Unterstaatssecretär nicht ein Informationsbuch für die Landräthe über die ihnen zustehenden Rechte und Pflichten schreiben oder ob der Minister vielleicht einen Unterrichtscursus für die Landräthe eröffnen möchte. Redner schildert sodann in eingehender Weise das gesetzwidrige Verhalten von Beamten. Er erwähnt u. a., wie der Amtsvorsteher in Blumenau bei Pr. Holland zwei Bauerngutsbesitzer wegen Verbreitung des „Reichsblatts" sistiren ließ und später rectificirt wurde, ohne das aber eine Entschuldigung erfolgte. In einem anderen Falle habe ein Amtsvorsteher die Annahme eines Briefes abgelehnt, welcher den Aufdruck des Vereins „Nordost" trug und Mittheilung von einer abzuhaltenden Versammlung enthielt; in einem weiteren Falle habe ein Amtsvorsteher den Wirth, bei dem eine Versammlung stattfinden sollte, veranlaßt, das Lokal nicht herzugeben und die Aufstellung von Wasser verlangt, um einen etwa ausbrechenden Brand zu löschen. (Große Heiterkeit.) Redner fragt, wie es mit dem Vereinsgesetz stehe; will der Minister etwa mit Hilfe des künftigen Abgeordnetenhauses in reactionäres Gesetz, wie wir es abgelehnt haben, hier durchbringen? Moralische Eroberungen wird er damit nicht machen. Von einer „Verhetzung" des „Nordost" gegen die Großgrundbesitzer kann gar keine Rede sein. Die Bauern im Wahlkreise Stolp-Lauenburg haben den Großgrundbesitzer Wüstenberg als Reichstagscandidaten aufgestellt. Sie sind nur gegen diejenigen Großgrundbesitzer, welche die Klinke der Gesetzgebung in ihrem eigenen Interesse in Bewegung setzen wollen (Lebhafter Beifall links), und welche die Rechte ihrer Mitbürger mißachten. Der Verein „Nordost" besteht aus den ruhigsten, loyalsten Leuten, und wenn ein Landrath ihnen Rebellion und Mangel an Königstreue vorwirft, dann wallt auch diesen Leuten das Blut. Wie kommen die Landräthe zu solchen Behauptungen? Ein Landrath läßt den Vortrag eines Wanderlehrers ausklingeln, der einen Irrthum des Reichskanzlers widerlegen soll. Wegen solcher Verfehlungen sollte man die Beamten regreßpflichtig machen, sonst wird es unmöglich sein, Recht und Gesetz allen Bürgern gegenüber gleichmäßig zur Geltung zu bringen. (Beifall links.)

Minister **v. d. Recke**: Der Vorredner hat mich in einem ganz falschen Verdacht, wenn er glaubt, daß ich das gesetzwidrige Verhalten von Beamten billige. Ich **bin über die Handhabung des Versammlungsrechts in Pommern förmlich erschrocken** (Wird's also wirklich endlich Tag? D. R.) und habe Anordnungen zur Abhilfe getroffen. Ich mißbillige das aufs schärfste und habe eine strenge Verfügung erlassen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Handhabung der Bestimmungen in Zukunft nicht nur in Pommern eine gesetzliche sein wird. Der Regierungspräsident in Köslin hat, allerdings ohne den vorhin geäußerten Wunsch des Herrn Rickert zu kennen, Veranlassung genommen, die wesentlichen Punkte des Vereins- und Versammlungsgesetzes seinen Beamten einzuprägen, auch sie auf stricte Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen hinzuweisen. Daß die Form der Rectification dem Beschwerdeführer mitgetheilt wird, halte ich für nicht zulässig. Es ist das ein Internum der Verwaltung. Bezüglich der Haltung der Regierung in der Frage des Vereinsgesetzes kann ich nur auf die Erklärungen des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe verweisen. In meiner neulichen Rede habe ich Vorwürfe nicht allgemein gegen die Presse, sondern nur gegen eine übelwollende Presse gerichtet und ausdrücklich erklärt, daß ich die Ausschreitungen seitens der Beamten mißbillige. Auch finden Entschuldigungen gegenüber Personen, die durch behördliche Mißgriffe verletzt sind, statt, wo es angezeigt erscheint.

Als Abg. Rickert die Verhaftung Rubows und seines Sohnes wegen Verbreitung des „Reichsblatts" erwähnte, brach die Rechte wiederholt in Gelächter aus, was dem Abg. Rickert Veranlassung gab, dieses Verhalten bei Besprechung eines so ernsten Falles als charakteristisch für die Denkungsweise der Conservativen unter dem Beifall der Linken entschieden zurückzuweisen. Bei der Aeußerung des Ministers, er sei „erschrocken" gewesen über die Handhabung des Versammlungsrechts in Pommern, war die Rechte, die vorher, als Rickert die einzelnen Fälle vorbrachte, lebhaft „sehr richtig" gerufen hatte, sichtlich betroffen. Rickert rief ihnen unter Heiterkeit der Linken zu: „Wo bleibt denn jetzt Ihr sehr richtig?"

Nachdem dann noch Abg. **Hahn** den Verein „Nordost" als ein Werkzeug von Juden und Judengenossen verdächtigt, die hannoverschen Nationalliberalen angegriffen und den „Bund der Landwirthe" gepriesen hatte, wurde die Berathung auf Montag vertagt.

Im Abgeordnetenhause wurde heute die **Etatsberathung** fortgesetzt.

Abg. **Schröder** (Pole) beklagt die Beeinträchtigung des Vereins- und Versammlungsrechts und die Rechtsbeugungen in seinem Wahlkreise Neustadt-Carthaus-Putzig. In Carthaus wäre ein Saal, der von der evangelischen Gemeinde sehr oft zu religiösen Zwecken unbeanstandet benutzt worden, zu polnischen Versammlungen durch polizeiliche Chikanen nicht hergegeben worden. Es sei nicht gestattet worden, Fahnen bei der Frohnleichnamsprocession mitzuführen und bei den Volksfesten polnische Melodien spielen zu lassen. Wenn bei solcher Behandlung Ausschreitungen entständen, so dürfe man sich nicht wundern, denn sie seien nur der Ausdruck des Grolls gegen diese Unterdrückungen.

Regierungscommissar **Braunbehrens** erklärt, die Leute hätten sich in den einzelnen Fällen beschweren sollen, dann wären sofort Untersuchungen angestellt worden. So wie der Vorredner die Fälle angeführt habe, ließ sich ein Zusammenhang zwischen diesen und dem harten Urtheil des Vorredners nicht erkennen.

Abg. **v. Heydebreck** (cons.) wendet sich gegen die angeblichen gehässigen Agitationen des Vereins „Nordost", welcher zwischen den Groß- und Kleingrundbesitzern hetze.

Abg. **Gamp** (freicons.) behauptet, daß die Freisinnigen nicht eine Abstimmung anführen könnten, die für das Interesse der Landwirthschaft gewesen sei. Die Agitation des „Nordost" sei eine so gehässige, daß selbst die antisemitische Agitation dahinter zurückbleibe; sogar die Agitation der Socialdemokraten sei gemäßigter. Redner beruft sich zum Beweise auf eine Anzahl von Ausdrücken des Wanderlehrers des „Nordost", Bax, in Westpreußen. Er sagt, eine solche Aeußerung, wie die des Abg. Rickert, die Bestrebungen des „Nordost" seien nur gegen diejenigen Großgrundbesitzer gerichtet, welche

---

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**

[Nachdruck verboten.]

23) (Fortsetzung.)

Und sie zogen heim nach Ulmenried und der jungen Freifrau rosiges Mündchen stand nicht einen Moment still unterwegs, denn es war ihre erste Reise und sie hatte mehr zu fragen, als die Weisheit Zoroasters ihr hätte beantworten können. Sie wurde aber still, als sie das Schloß zu Ulmenried betraten, dessen vornehme Größe ihr doch imponirte, dessen mächtige Hallen und grandiose Stille einen kleinen Schauer der Ehrfurcht in ihr weckte. Scheu sah sie zu den Ahnenbildern empor, denen Friedrich Leopold sie gewissermaßen vorstellte, ja selbst in die Ahnengruft führte er sie hinab und zeigte ihr bei dem flackernden Fackellicht die letzten Ruhestätten seiner Vorfahren. Stumm und halb weinend vor Grauen wandelte Daphne an seiner Hand durch die Sargreihen hindurch und horchte zitternd auf die gegebenen Erklärungen. Da lag der Freiherr Ludwig Christoph an der Seite seiner spanischen Gemahlin, Donna Uraca, da der Freiherr Christlieb mit seinen beiden Frauen und seinen beiden Söhnen, von denen der eine in der Schlacht bei Lutter gefallen, der andere zu Dresden wegen Hochverrathes enthauptet worden war. Neben diesem ruhte seine Gemahlin aus fürstlich-tschechischem Blute, der Stolz der Ulmenried, deren vom Meister Van Dyk gemaltes Bildniß mit dem Prinzessinnenkrönchen im flachsblonden Haar droben im Saale einen ganz aparten Platz einnahm. Sie war Friedrich Leopolds Urgroßmutter und hatte dem Hause einst große Reichthümer mitgebracht an Geld, Silbergeschirr und Schmuck. Und nun stand die junge Frau ihres Urenkels an ihrem Sarge und drinnen lag sie, die schöne Christine, stumm und starr mit ihrem großen Schmerz und ihrer großen Schuld und konnte nicht sagen: „Hüte dich, eitles Kind, und du hüte sie — du weißt es nicht, daß sie verflucht sind, die blonden Frauen von Ulmenried — —"

Als sie die Ahnengruft wieder verließen, fiel Daphne in Ohnmacht. Der Ort des Todes war dem thörichten Kinde ein Ort des Schreckens, der ihre Nerven aufs furchtbarste erregt hatte und Friedrich Leopold sah zu spät ein, daß er in seinem Eifer, ihr alles zu zeigen, zu weit gegangen war. Jedenfalls hatte er wider seinen Willen eins erreicht: er hatte seiner jungen Frau gleich am ersten Tage Ulmenried gründlich verleidet, denn von Stund' an arbeitete nur der eine Gedanke in ihrem blonden Köpfchen, unablässig und unverrückbar: „Wie kommst du fort von hier aus diesem unheimlichen Schloß, wo man immerzu über die Todten hinwegschreitet!"

Der Freiherr bemühte sich zwar, ihr klar zu machen, daß die Ahnengruft sich in den meisten Schlössern unterhalb der Schloßkapelle befände, aber die Vorstellung der Gegenwart der Todten wollte von Daphne nicht weichen und machte sie, namentlich bei hereinbrechender Nacht, still, athemlos auf jedes verdächtige Geräusch lauschend, in jeder dunkeln Ecke Gespenster sehend, und unmöglich war es, das geängstigte Kind allein zu lassen.

Man ist ja immer klüger, wenn man vom Rathhaus kommt, als wenn man hineingeht, aber die erworbene Weisheit nützt dann meist nichts mehr. Das sah Friedrich Leopold auch ein, und oft verwünschte er die leidige Idee, Daphne hinabgenommen zu haben in die Ahnengruft, die für ihn ja nichts Entsetzliches hatte, sondern im Gegentheil der Beleg war für seinen Stammbaum, auf den er stolz war. Doch um ihn ganz von Ulmenried fortzuschmeicheln, dazu war selbst Daphne nicht mächtig genug, denn ein unsäglicher Widerwille hielt ihn fern von den Freuden der Residenz und das war ihm nicht zu nehmen. Da kam der kleinen Frau eine prächtige Idee — Friedrich Leopold sollte ihr im Park einen Pavillon bauen, in welchem sie tagsüber wohnen und vielleicht auch schlafen konnte, ohne sich in dem geisterhaften Schlosse fortdauernd fürchten zu müssen. Der Freiherr calculirte — ein solcher Pavillon konnte ja die Welt nicht kosten — und froh, daß sein blondes Weib einen Ausweg und eine Beschäftigung gefunden, gab er ihr plein pouvoir, das kleine Gebäude aufzustellen, wo sie wollte, und es auszuschmücken, wie sie wollte, wohingegen Daphne ihm das Gelübde abnahm, den Bau nicht eher zu beaugenscheinigen, als bis er fix und fertig sei, was Friedrich Leopold, belustigt über den Eifer seiner Frau, lächelnd gewährte.

Als seine Mutter, die Frau Oberhofmeisterin der Frau Churfürstin-Wittwe Hoheit, behauptet hatte, daß seine Heirath mit Daphne ein großer Rechenfehler sein würde, weil er nur mit eigenen Ziffern und nicht mit denen seiner Frau rechnete, da hatte sie unbewußt ein prophetisch Wort gesprochen. Daß er Daphne gleich am ersten Tage in die Ahnengruft geschleppt, war der erste Rechenfehler, durch den die übrigen bedingt wurden, und daß er sie frei über den Bau ihres Pavillons schalten ließ, war der zweite große Fehler, denn Daphne hatte keine Idee von dem Werth des Geldes. Sie verschrieb einen Baumeister, mit dem sie stundenlange Berathungen hatte, und endlich, nachdem Friedrich Leopold „auf Befehl" Monate lang nicht nach dem großen Teich im Park gehen gedurft, führte ihn Daphne endlich dahin und zeigte ihm ihr Wunderwerk, den Pavillon, den sie bereits „Moncaprice" getauft hatte.

„Aber das ist ja ein kleines Schlößchen", sagte Friedrich Leopold erschrocken, als er es sah. Da lag es im Sonnengolde, umblüht von Rosen, dicht an dem Teiche, auf welchem Schwäne lautlos dahinzogen, die grünen Baumriesen des Parks als Folie, ein entzückendes weißes Gebäude im kühnsten Barockstil, überladen mit Stuckarbeit, die vier Ecken gekrönt mit seltsam geschweiften Mansarden, von denen Regenrinnen mit Drachenköpfen sich herabbogen, das spitz zulaufende Dach bedeckt mit vergoldetem Kupfer — —

„Gerade wie das japanische Palais in Dresden", sagte Daphne triumphirend. Und erst innen! Ein Kaiser hätte sich nicht schämen brauchen, Moncaprice zu bewohnen. Freilich, es war alles nur en miniature, aber von exquisiter Kostbarkeit. Da war ein kleines Vorzimmer mit Spiegelwänden, weißlackirten Möbeln und blauen Atlaspolstern, dann kam ein salonartiges Boudoir mit weißseidenen, mit goldenen Bouquets brochirten Tapeten, vergoldeten Möbeln, welche mit gleichem Stoff bezogen waren, goldbronzenen Gueridons und Kronleuchter von Krystall, einem vergoldeten Stuckkamin und vergoldetem Stuckplafond. Daneben lag ein Schlafzimmer mit vergoldeter Bettstatt, Vorhängen vom zartesten blauen Atlas mit Spitzenwolken darüber wie Spinngewebe, deren Werth ein fabelhafter war.

Dann kam „nur" noch ein Badezimmerchen, ausgelegt mit Meißener Porzellankacheln, eine Garderobe, und oben in den Mansarden die Dienerzimmer, unten im Souterrain eine Miniaturküche, um der reizenden Chatelaine darin ihre Frühchocolade zu kochen — das war alles.

(Fortsetzung folgt.)

die Klinke der Gesetzgebung ergriffen hätten, um sich die Taschen zu füllen, würde er, wenn sie zu ihm persönlich hier innerhalb oder außerhalb des Hauses gethan worden sei, für eine Infamie erklären.

Abg. **Rickert** giebt seiner aufrichtigen Genugthuung Ausdruck über die vorgestrige Antwort des Ministers Frhrn. v. d. Recke. Mit dem Abg. v. Heydebreck brauche er sich kaum noch zu befassen. Derselbe hat es schon als hetzerische Agitation bezeichnet, wenn der Verein „Nordost“ eine anderweite Vertheilung der Schul- und Wegelasten fordert; das kennzeichnet Herrn v. Heydebreck zur Genüge. Dann wendet sich Redner scharf gegen den Abg. Gamp. Den Wanderlehrer Bax kenne ich überhaupt nicht, auch nicht dessen Vorträge. Ich muß mir verbitten, mich für jede Agitation verantwortlich zu machen. Abg. Gamp hat den Freisinnigen den Vorwurf gemacht, daß sie für das Unterstützungswohnsitzgesetz und die gegenwärtige Grundsteuerregelung verantwortlich seien; er hat gesagt, die Freisinnigen wollten das allgemeine Wahlrecht auf die Commune übertragen; auch für die Bekämpfung der Viehseuchen hätten die Freisinnigen nichts gethan. Redner weist nach, daß Abg. Gamp nichts von den Dingen verstehe, von denen er hier gesprochen habe. Wenn Herr Abg. Gamp mir hier das Wort „Infamie“ vorgeworfen hat, so kann ich nur sagen, daß der Abgeordnete Gamp mich überhaupt nicht beleidigen kann. (Beifall auf der Linken.)

Präsident Frhr. v. **Buol** fragt den Abg. Gamp, ob er den Ausdruck „Infamie“ direct gegen den Abg. Richter gebraucht habe.

Abg. **Gamp** erklärt, er habe den Ausdruck nur ganz im allgemeinen, nicht gegen Abg. Rickert besonders gebraucht.

Abg. **Rickert** (fortfahrend) rechnet dem Hause des näheren vor, was von den Freisinnigen und Liberalen in den letzten Decennien für die Landwirthschaft gethan sei. Er erinnert an den Antrag Eisner von Gronow und Rickert auf Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, an die Aufhebung des Identitäts-Nachweises und des Chausseegeldes, die Ausgestaltung des landwirthschaftlichen Etats, die Kleinbahnen, die Regelung der Jagdverhältnisse, die Entschädigung für Wildschaden zu Gunsten der bäuerlichen Bevölkerung, die Landgemeindeordnung, gegen welche die Conservativen bekanntlich gestimmt haben, die Besserung der Schulverhältnisse u. s. w. Redner schloß (unter dem lauten Beifall der Linken): Wenn der Abg. Gamp seine Rede etwa drucken lassen und in seinem Wahlkreise vertheilen lassen will, dann kann ich versichern, daß ich auch meine Rede drucken und dort vertheilen lassen werde, um zu zeigen, welche Unrichtigkeit der Abg. Gamp hier gesprochen hat.

Reichstag.

Der Reichstag überwies am Sonnabend die **Postdampfer Subventions-Vorlage** an eine Commission von 14 Mitgliedern, nachdem noch die Abgg. Arnim, Limburg-Stirum (cons.), Fritzen (Centr.), Hammacher (nat.-lib.), Hermes (freis. Volksp.), Molkenbuhr (Soc.) und Metzger (Soc.), sowie Staatssecretär Graf Posadowsky dazu gesprochen hatten. Letzterer erklärte: Schon in dem letzten Vertrage sei dem „Norddeutschen Lloyd“ die Verpflichtung auferlegt worden, seine Schiffe auf deutschen Werften zu bauen. Er sei gern bereit, die Frage dahin zu vertiefen, ob es sich gebietet, auch thunlichste Verwendung deutschen Materials vorzuschreiben. Dem Lloyd sei vertragsmäßig erlaubt, bezüglich der Passagierpreise 20 Proc. Rabatt zu gewähren. Wenn seine Agenten darüber hinausgehen, so thun sie das auf eigenes Risico. Dem Lloyd sei nicht gestattet, bei dieser Rabattgewährung einen Unterschied zwischen deutschen und Ausländern zu machen.

Montag: Militäretat.

*

Berlin, 19. Febr. Die Budget-Commission des Reichstages bewilligte heute den Neubau eines **Generalcommandogebäudes in Danzig**, lehnte dagegen den Bau einer Artilleriekaserne in Graudenz ab.

Termin der Neuwahlen.

Die Erörterungen über den voraussichtlichen Termin der Neuwahlen zum Reichstage und Abgeordnetenhause scheinen uns zur Zeit wenig praktisches Interesse zu haben. Wir glauben auch nicht, daß die maßgebenden Kreise sich jetzt schon darüber den Kopf zerbrechen. Bestimmte Wünsche und Pläne mag dieser oder jener Minister haben — aber bevor die Beschlußfassung über das Flottengesetz stattgefunden hat, kann auch eine ernstliche Erörterung über die Neuwahlen nicht stattfinden. Wenn die „Kreuzzeitung“ in ihrem Wochenbericht meint, die freisinnige Presse suche mit diesen Erörterungen „Stimmung zu machen“, so wissen wir nicht, was das heißen soll. Sehr gern glauben wir ihr, daß sie darüber auch nichts Gewisses weiß. „Allerdings“ — so fügt sie hinzu — „nehmen wir an, daß für die Wahlen nur zwei Jahreszeiten in Betracht kommen können; die Zeit nach der Frühjahrsbestellung, und die nach Beendigung der dringendsten landwirthschaftlichen Arbeiten im Herbst.“

Wenn über das Flottengesetz eine Verständigung zwischen Reichstag und verbündeten Regierungen erfolgen sollte, was freilich nicht sicher ist, würden nach früher mitgetheilten Plänen die Neuwahlen erst im Herbst stattfinden. Aber auch das ist nur Vermuthung. In 4 bis 5 Wochen werden die Wähler die Situation besser übersehen können als heute.

Herrn v. d. Reckes „Erschrecken“.

Aerger haben sich die Conservativen auf der Rechten des Abgeordnetenhauses, da wo der „Chor der Landräthe“ und die Herren Grafen, Barone etc. etc. ihren Sitz haben, wohl selten blamirt, als in der Sitzung vom Sonnabend. Nachdem sie während der ganzen Dauer der Rede des Abgeordneten Rickert sich mit Erfolg bemüht hatten, die feinsten Seiten ihrer weltmännischen Manieren ostentativ hervorzukehren; nachdem sie in allen möglichen Tönen ihrem geistvollen „Gelächter“ Ausdruck gegeben zum Zeichen dessen, wie wenig angekränkelt sie sind und erscheinen wollen von Sinn und Verständniß für die verfassungsmäßigen Volksrechte, deren crasse Verletzungen zur Discussion standen; nachdem sie förmliche Turnübungen angestellt hatten mit ihren Gesichts- und Stimmmuskeln um ihre unbändige „Heiterkeit“ über die brutalen Drangsalirungen des „Nordost“ zu verkünden; nachdem sie so rechte Orgien in dieser vornehmen Kampfesart gefeiert — da kam auf einmal der Moment, wo man ihre Gesichter lang und länger werden sah. Herr v. d. Recke antwortete ganz anders, als die Herren erwartet haben und nach seinem Auftreten von Donnerstag auch zu erwarten berechtigt sein mochten. Die nationalliberale „National-Ztg.“ schreibt über den Vorgang:

„Als der Abg. Rickert mit nur zu berechtigter Entrüstung die Pascha-Wirthschaft schilderte, welche in einem Theil von Pommern bei der Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts von Gendarmen, Amtsvorstehern und Landräthen getrieben wird, konnte die Rechte sich vor Vergnügen kaum halten; sie lachte, als ob die amüsantesten Dinge erzählt würden, während die vorgetragenen Thatsachen darauf herauskamen, daß Recht und Gesetz von Beamten mit Füßen getreten worden. Als aber der Abg. Rickert seine Rede beendet hatte, erhob sich der Minister des Innern, um zu erklären: er müsse zu seinem lebhaften Bedauern sagen, daß er über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes in gewissen Theilen von Pommern förmlich erschrocken sei; er mißbillige diese Handhabung auf das schärfste, und er habe den betr. Behörden die erforderlichen und zwar strenge Verfügungen zugehen lassen. Die Rechte, die vorher so vergnügt gewesen, saß wie begossen da.“

Die Berliner „Pol. Nachr.“ dagegen, ein zuweilen officiöses Preßinstrument, haben die Dreistigkeit, dem Abg. Rickert gegenüber von „vermeintlichen“ Rechtswidrigkeiten zu sprechen. Das wagt dieses Organ auch noch nach den Zugeständnissen des Ministers. Das genügt zugleich zur Kennzeichnung dieser Art von Presse.

Das „Berl. Tgbl.“ führt aus:

„Noch im vergangenen Jahre erklärte Herr v. d. Recke, daß man in gewissen Verwaltungsbehörden Pommerns noch nicht hinlänglich über das Wesen unseres Vereins- und Versammlungsrechtes aufgeklärt sei. Als nun gestern Herr Rickert von neuem seine gut begründeten Beschwerden über die Vernichtung des Vereinsrechtes durch gewisse untergeordnete Executivbehörden dem Minister gegenüber geltend machte, was antwortete Herr v. d. Recke? Er sei über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes in gewissen Theilen von Pommern förmlich erschrocken gewesen! Ja, weshalb hat denn der Herr Minister des Innern diesen widerspenstigen untergebenen Beamten nicht schon früher in aller Strenge die Wege des Gesetzes gewiesen? Ein Minister von solchen vormärzlichen Anschauungen über Presse, Vereins- und Versammlungsrecht wie Herr v. d. Recke ist förmlich erschrocken über die Handhabung der Vereins- und Versammlungsgesetze in einer Provinz Preußens, zu deren oberstem Gesetzeshüter Herr v. Puttkamer, ein Vorgänger des Herrn v. d. Recke, eingesetzt ist! Dieses Zugeständniß eines reactionär gesinnten Ministers über die Handhabung von klaren Gesetzesbestimmungen ist ein Ergebniß von unermeßlicher Bedeutung. Und den Minister des Innern dazu gezwungen zu haben, ist ein nicht zu unterschätzendes Verdienst des unermüdlichen Vertheidigers der wenigen noch verbliebenen Volksrechte, nämlich des Abgeordneten Heinrich Rickert. Er hat sich durch sein gestriges mannhaftes Auftreten in der Kammer wirklich ein großes Verdienst um die Volksfreiheit und deren Rechte in Preußen erworben.“

Für „unermeßlich“ bedeutungsvoll sehen wir nun zwar Herrn v. d. Reckes Erklärung nicht gerade an, aber wir sehen in ihr doch immerhin eine kleine Besserung. Möchte nun nur der Herr Minister auch die nöthigen Consequenzen aus seinem „Erschrecken“ ziehen und die gesetzesunkundigen, gesetzverachtenden Beamten endlich so maßregeln, daß ihnen eine Wiederholung ihrer Gesetzwidrigkeiten für immer zur Unmöglichkeit gemacht wird. Dann würde es bald wirklich besser werden. Nun, man wird ja bald sehen, ob die Puttkameruner Wirthschaft weiter dauert, oder nicht.

Speciell über das **Verhalten der Conservativen** in der Sonnabend-Debatte des Abgeordnetenhauses schreibt die auf dem linken Flügel der freisinnigen Volkspartei stehende „**Berliner Zeitung**“:

„In ganz unqualificirbarer Weise wurde der Abg. Rickert fortgesetzt durch lautes Gelächter der Junker und Junkergenossen der Rechten unterbrochen, die speciell die Verhöhnung dieses Redners schon lange zu einem Sport ausgebildet haben, der die bei ihnen üblichen Ungezogenheiten gegen freisinnige Redner noch überbietet.“

Der Uebermuth des „Chors der Landräthe“ würde eine heilsame Dämpfung erfahren, wenn es bei den bevorstehenden allgemeinen Wahlen gelänge, in ihren Reihen etwas aufzuräumen.

Uebrigens concentrirte sich Herr v. d. Recke, von der Frage der Puttkameruner Gesetzwidrigkeiten abgesehen, noch in einem anderen Punkte rückwärts. In seiner Replik auf die Rede des Abg. Rickert schränkte er seine am Donnerstag bei der Polizeidebatte gebrauchten Ausdrücke gegen die Presse recht erheblich ein, so daß die „Nat.-lib. Correspondenz“ mit Recht constatiren kann: „Die heutige Rede, in der Art wie der Minister sich über die Pflichten der Polizei und die Mitwirkung der Presse äußerte, hob sich inhaltlich und formell sehr zu ihrem Vortheil von den an den vorangegangenen Tagen gemachten Ausführungen ab; wäre sie früher gekommen, sie hätte dem Minister manche bittere Worte erspart.“

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Febr. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge hat der **Kaiser**, tief ergriffen von dem schweren **Unglück**, welches so viele brave Bergleute auf der **Zeche Carolinenglück** betroffen hat, den Handelsminister beauftragt, den Betheiligten seine Theilnahme auszusprechen und zu berichten, was zur Linderung der dringendsten Noth sogleich geschehen könne.

* **[Bismarcks Organ über Presse und Polizei.]** Die „Hamb. Nachrichten“, Fürst Bismarcks erstes Organ, drücken ihre Meinung über die kläglichen Ausführungen des Ministers v. d. Recke bei der Debatte über die Polizeimißgriffe u. a. wie folgt aus:

„Die Aeußerungen des Ministers über Presse und Publikum, die angeblich beide der Polizei mit unbegründeter Mißgunst gegenübertreten, rufen Widerspruch hervor. Herr v. d. Recke meinte, die Presse lasse der Polizei keine unbefangene Würdigung zu Theil werden, sie bausche unwichtige Geschehnisse über alle Maßen auf, das Publikum aber unterstütze die Polizeibeamten nicht in einer solchen Weise, wie es in anderen Staaten der Fall wäre, wo das Gefühl lebendig sei, daß die Polizei zum Schutze der allgemeinen Sicherheit ihres Amtes walte. Diese Darstellung ist anfechtbar. Wenn etwas hinsichtlich des weiteren Vorkommens von polizeilichen Mißgriffen beruhigen kann, so ist es gerade das Bewußtsein, daß die Presse sofort darüber Lärm schlägt. Darin liegt immerhin ein heilsames Correctiv und jedenfalls ist die Presse in ihrem guten Rechte, wenn sie die Uebergriffe der Polizei, welche ja auch von dem Minister bedauernd zugegeben wurden, ans Licht zieht. Das Publikum aber richtet sich in seinem Verhalten den Polizeiorganen gegenüber im großen und ganzen doch immer nach denjenigen Eindrücken und Wahrnehmungen, die es von der Pflichtausübung und dem Auftreten auf jener Seite empfängt.“

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 19. Febr. **Tschechische Schüler** und ein etwa achtzig Köpfe zählender tschechischer Pöbelhaufe **überfielen** gestern zwanzig **deutsche Handelsakademiker**. Sie beschimpften und bespuckten dieselben und bewarfen die Deutschen mit Steinen. Darauf schlugen sie dieselben mit Fäusten und Stöcken. Die Deutschen mußten sich in eine nahe gelegene Kirche flüchten. Erst spät erschien die Polizei, welche die Excedenten zerstreute. Diese konnten sämmtlich flüchten, so daß keine Verhaftung stattgefunden hat.

Frankreich.

Paris, 21. Febr. Als **Rochefort** sich gestern nach Sainte Blagie begab, um sich als **Gefangener** zu stellen, waren starke Abtheilungen von Polizei und Soldaten zu Fuß und zu Pferde zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellt. Rochefort traf zu Wagen ein und wurde mit den Rufen „Vive Rochefort“ und „Vive la Commune“ empfangen. Als er ausstieg und sich zu Fuß ins Gefängniß begab, folgte ihm die Menge mit Beifallsrufen. Etwa 3000 Personen unter Führung Millevoyes und Thiébauds, welche von der antisemitischen Versammlung im Saale Chapue eingetroffen waren, begaben sich unter Schmährufen gegen Zola und die Juden nach dem Panthéon, wo sie auf Eingreifen der Polizei anhielten. Fünf Personen wurden verhaftet.

Amerika.

Havanna, 21. Febr. Die Untersuchungen des gesunkenen Panzerschiffes „**Maine**“ durch amtlicherseits gestellte amerikanische und spanische Taucher haben begonnen. Der Marinecommandant telegraphirte an den Marineminister Admiral Bermejo nach Madrid, die Untersuchungen hätten bis jetzt ergeben, daß in der Umgebung des Schiffes keine Bewegung der Wasseroberfläche zu bemerken gewesen und kein todter Fisch aufgefunden worden sei, was stets bei unterseeischen Explosionen der Fall sei.

Die **Königin-Regentin** von Spanien hat ein sympathisches Beileidschreiben an den Präsidenten Mac Kinley gesandt, welches dieser mit der Versicherung aufrichtiger Würdigung der Theilnahme beantwortete.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 21. Februar.

Wetteraussichten für Dienstag, 22. Februar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist heiter, milde, windig.

* **[Panzerschiff „Baiern“.]** Der Umbau des Panzerschiffes „Baiern“ an der hiesigen Schichauschen Werft nähert sich jetzt seiner Vollendung. Gegen Mitte März dürften die Maschinenproben beginnen. Aus Kiel wird uns heute gemeldet, daß man dort am 21. März die „Baiern“ erwartet, um dort ihre Ausrüstung vollständig herzustellen.

* **[Kriegsschiff.]** Wie uns aus Kiel gemeldet wird, ist der Aviso „Pfeil“ heute von Kiel nach Neufahrwasser abgegangen.

* **[Stadtrath Schütz †.]** Weite Kreise unserer Bürgerschaft empfingen heute mit inniger Antheilnahme die Trauerkunde von dem Hinscheiden des Herrn Malermeisters und Stadtraths Hermann August Schütz, der heute früh sein arbeitsreiches Leben vollendet hat. Trat in dem schweren, hoffnungslosen Leiden, das ihn seit Jahr und Tag seiner beruflichen und gemeinnützigen Wirksamkeit entzog, der Tod auch zu ihm als Erlöser, so reißt er doch eine breite Lücke namentlich in die Reihen jener wackeren Handwerksmänner, die in rühriger Mitarbeit an einer freien Entwicklung unseres bürgerlichen Lebens das beste Mittel der Förderung ihres Berufes und Ansehens und damit auch ihrer bürgerlichen Stellung erblicken. Schütz war allezeit aus voller warmer Ueberzeugung ein Vorkämpfer dieser Anschauung — er war es auf politischem und wirthschaftlichem Gebiet seit fast vier Jahrzehnten, er war es, seitdem er die eigene wirthschaftliche Existenz einigermaßen sichergestellt hatte, auch auf allen ihm nahe liegenden Gebieten gemeinnützigen Wirkens. Unsere Handwerker betrachteten es denn auch wohl nicht mit Unrecht als eine in mühsamer Arbeit errunge Ehrung ihres Standes, als Schütz im Anfange des Jahres 1893 von der Stadtverordneten-Versammlung fast einstimmig zum unbesoldeten Stadtrath gewählt wurde und nun zum ersten Male, so weit die Erinnerung reicht, ein in seiner Werkstatt noch thätiger Handwerksmeister in das Magistrats-Collegium eintrat, obwohl letzteres auch vorher nicht dem Handwerkerstande als solchem sich „verschlossen“ hätte.

Hermann August Schütz war in Danzig am 19. Juni 1835 geboren, hatte hier das Malergewerbe erlernt und sich 1859 als kleiner Gewerbtreibender etablirt. Aus ziemlich kümmerlichen Verhältnissen arbeitete er sich langsam empor, nahm aber schon damals regen Antheil an den Bestrebungen der Turn-Vereine — schon 1862 leitete er den Männer-Turn-Verein —, dann auch an politischen, gewerblichen und communalen Bestrebungen. Am 1. Januar 1877 trat er bereits in die Stadtverordneten-Versammlung ein, in den 1880er Jahren war er längere Zeit Vorsitzender des Danziger Gewerbe-Vereins und auch des hiesigen Innungs-Ausschusses; die westpreußische Gewerbekammer übertrug ihm während ihres kurzen Bestehens ebenfalls eine leitende Ehrenstellung. 1893 erfolgte, wie schon erwähnt, seine Wahl zum unbesoldeten Stadtrath, als welcher er am 6. März 1893 von Hrn. Oberbürgermeister Baumbach eingeführt wurde und von da ab bis in seine letzten Lebenstage im Decernat für das städtische Bauwesen mit Eifer und praktischem Geschick wirkte, selbst dann noch, als die Wände seines Krankenzimmers seine äußere Welt umschlossen. So ging er, äußerlich schlicht, anspruchslos und freundlich entgegenkommend gegen Jedermann, erfüllt von einer idealen Lebensanschauung, von Liebe und treuer Anhänglichkeit für Vaterland und Vaterstadt, bürgerliche Freiheit als Grundlage aller bürgerlichen Wohlfahrt erachtend, festen Schrittes den in klarer Erkenntniß genommenen Pfad, von dem nur der Tod ihn abzulenken vermochte. Ueberzeugung ist des Mannes Ehre. Unter diesem Ehrenschilde sank er dahin — ein Ritter der Arbeit. Dank und Ehre seinem Angedenken!

* **[Stiftungsfest des Danziger Lehrervereins.]** In dem durch Blattpflanzen und den Bildern Pestalozzis, Diesterwegs und Komenius reich decorirten oberen Saale des „Kaiserhofs“ feierte Sonnabend Abend der Danziger Lehrerverein sein 64. Stiftungsfest. Als Ehrengäste wohnten dem Feste die Herren Provinzial-Schulrath Dr. Kretschmer, Regierungs- und Schulrath Dr. Rohrer, als Vertreter des Magistrats und der Schuldeputation die Herren Bürgermeister Trampe, Stadtrath Toop, DDr. Piwko und Tornwaldt, ferner Professor Dr. Conwentz, Stadtverordneter Klein u. a. bei. Nach dem Vortrage des schwungvollen „Festgesanges an die Künstler“ von Mendelssohn („Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben“) unter Leitung des Dirigenten Herrn Lehrer Weber gab der erste Schriftführer Herr Heygroth einen nach Form und Inhalt gleich vortrefflichen **Jahresbericht**.

Er feierte das verflossene Jahr als ein Jahr wichtiger Ereignisse — Lehrerbesoldungsgesetz und Neuregelung der Lehrergehälter, Berufung eines Volksschulmannes in die Schuldeputation, Eröffnung des ersten deutschen Lehrerheims —, als ein Jubiläumsjahr und ein Jahr rührigster Vereinsthätigkeit. Im Danziger Lehrerverein sind in 14 Versammlungen einschließlich der Gauversammlung 17 Vorträge und 2 Lectionen gehalten worden. Beim Beginn des Vereinsjahres zählte der Verein 149 Mitglieder, 21 traten hinzu und 15 schieden aus, so daß er gegenwärtig 155 Mitglieder zählt. Drei Mitglieder sind im Laufe des Jahres gestorben. Redner schloß seinen Bericht mit der Mahnung des Herrn Cultusministers Dr. Bosse: Nur treu! Möge der Danziger

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Grillparzers „Ahnfrau“, welche der Dichter im Alter von 25 Jahren veröffentlichte, steht zu seinen späteren Dramen in einem ähnlichen Verhältniß, wie Schillers „Räuber“ zu den klassischen Tragödien dieses Dichters. Wie sich in des letzteren Jugendwerk trotz seiner Mängel bereits die ganze dramatische Kraft offenbart, die später die Bühne mit einer Reihe Dramen von unvergänglicher Schönheit beschenkte, so lassen sich auch in dieser Jugendarbeit Grillparzers nicht die Vorzüge seiner reiferen Dichtungen verkennen. Der Autor der „Ahnfrau“ hat sich offenbar an Schiller gebildet, wenn er auch als Dramatiker nicht an ihn heranreicht. In Grillparzers Dramen überwiegt immer das Lyrische und nur in seinem rhetorischen Pathos und der Schönheit seiner Sprache erinnert er an Schiller. Die „Ahnfrau“ freilich, welche 1817 erschien, hat er nach anderen Vorbildern gearbeitet; er hat sie unter dem Einfluß der Calderon-Schwärmerei, der Romantiker und dem der Schicksalstragödien mit ihrem falschen, auf Stelzen gehenden Pathos geschrieben. Wenn sich auch Grillparzer selbst seinem Biographen Kuh gegenüber aufs entschiedenste dagegen verwahrt hat, daß er hier eine Schicksalstragödie geschrieben habe, so ist das nicht zutreffend. Die letzten Barotins gehen schuldlos zu Grunde, nur um das alte Verbrechen der Ahnfrau des Geschlechtes zu büßen. Auch das schreckliche Schicksal Jaromirs, daß er im Kampfe den Vater tödtet und daß er der Geliebte seiner Schwester wird, ist unverschuldet, denn er ist früh seiner Familie geraubt und kennt daher auch seine Beziehungen zu dieser nicht. Etwas wie eine tragische Schuld ladet Jaromir erst im fünften Act auf sich; nachdem er sein Verhältniß zu Barotin und Bertha erfahren hat, lehnt er sich trotzig gegen diese Thatsachen auf, und will den Besitz der Geliebten erzwingen, indem er sich gegen sie sophistisch auf das Fehlen der „Stimme des Blutes“ beruft. Der fatalistische Grundzug der „Ahnfrau“ wirkt auf das Bewußtsein des modernen Zuschauers so befremdend, daß das Stück gleich den übrigen Schicksalstragödien von den Bühnen verschwunden war, **bis es die Meininger in ihr Repertoir setzten und damit zu neuem Dasein erweckten.**

Die Tragödie wurde am Sonnabend offenbar mit Hingebung und Lust zur Sache gespielt. Der **Jaromir** des Herrn **Lindikoff** war eine bedeutende Leistung; man vergaß über seinem Spiel das Peinliche und Abstoßende, was die düstere Tragödie hat, und konnte so leichter dem Dichter gerecht werden. Die Rolle gab dem Künstler reiche Gelegenheit, sein schon oft anerkanntes Darstellungstalent voll zu entfalten; sein Spiel wuchs von Scene zu Scene zu immer größerer Bedeutung heran. Höchst anerkennenswerth war namentlich auch die Kunst des Vortrages, der bei den kurzen gereimten Trochäen wahrlich nicht leicht ist; er brachte die ganze Schönheit der poetischen Sprache zur Geltung ohne sich dabei von dem Wohlklang der Verse tragen zu lassen. Nicht minder als die Rede hatte er Mimik und Geberden unter seiner Herrschaft und konnte so die volle Leidenschaft, alle Regungen des Gefühlslebens von der innigsten Empfindung bis zu den wildesten Stürmen der Seele zu überzeugendem Ausdruck bringen. **Wie der Künstler das Entsetzen, mit welchem ihn der grausige Spuk (Anfang des zweiten Actes) erfüllt, darstellte, wie er die mannigfach nuancirten Stimmungen der großen Scene mit Bertha im dritten Act wiedergab und namentlich wie er den leidenschaftlich bewegten Monolog im letzten Act sprach, war** von packender Gewalt und verdiente den lebhaften Applaus und mehrfachen Hervorruf, mit dem das gut besetzte Haus den Darsteller ehrte.

Frl. **Rheinen** war in jeder Beziehung eine ebenbürtige Partnerin des Herrn Lindikoff; sie wußte die Gestalt der Bertha, die an das Darstellungsvermögen und die Ausdauer einer Künstlerin die höchsten Anforderungen stellt, ebenso anmuthig wie lebenswahr zu gestalten. Sie wurde der Rolle sowohl in ihren lyrischen wie auch in ihren hochdramatischen Momenten voll gerecht. Die Verse flossen ihr leicht und klangvoll von den Lippen; die Scenen der höchsten Leidenschaft, so namentlich im 3. und 4. Act, kamen zu besonders packender Wirkung, wie der starke Applaus bewies.

Der milde Greis Barotin fand in Herrn **Schieke** eine verständnißvolle, würdige Verkörperung. Das Stück ruht im wesentlichen auf den genannten drei Rollen; in den kleineren Partien trugen die Herren **Kraft** (ein Soldat), **Wallis** (ein Hauptmann) **Kirschner** (Boleslaw), und Frau **Mültzer-Born** als Ahnfrau angemessen zum Gelingen der Vorstellung bei. Das Publikum nahm das Gebotene sehr beifällig auf und kargte nicht mit wiederholtem Beifall.

Lehrerverein unter der Devise: „Nur treu!“ allzeit wachsen, blühen und gedeihen!

Nach der Absingung des Kaiserliedes von Abt durch den Chor: „Wir treten, Herr, zu dir!“ hielt der erste Vorsitzende des Vereins, Hr. Jasse, einen sehr anregenden, gedankenreichen Festvortrag über das Thema: „**Das Persönlichkeits-Princip in der pädagogischen Bewegung der Gegenwart.**“

Der Vortragende ging von dem Gedanken aus, daß ein besonderes Charakteristikum des zu Ende gehenden Jahrhunderts ein gewisser Drang nach Selbständigkeit und Selbstbestimmung, nach freier Entfaltung der Persönlichkeit ist. Das Hervortreten des Persönlichkeits-Princips, nach welchem die Person des Schülers Hauptzweck und die Persönlichkeit des Lehrers als Hauptmittel der Erziehung gelten, wurde nun ausführlich an den einzelnen Reformbestrebungen nachgewiesen. Letztere seien durch die betreffenden Schlagworte gekennzeichnet: „Leben Jesu“ im Religionsunterrichte, „Quellenstoffe und Culturgeschichte“ im Geschichtsunterrichte, „Naturbeobachtung“ im Naturgeschichtsunterrichte u. a. Die Gedanken, die diesen Bestrebungen zu Grunde liegen, sind folgende: Persönlichkeit ist der Geist als organisches Wesen betrachtet. Derselbe gleicht nicht einem Gefäß, das durch den Unterricht zu füllen wäre, sondern einem wachsähnlichen Gebilde. Wenn man also die Persönlichkeit des Schülers in seine Gewalt bekommen will, muß das Gemüth gebildet werden. Gegenüber dem zur Zeit herrschenden Methodencultus stellte der Vortragende die Persönlichkeit des Lehrers ins rechte Licht und sprach zum Schlusse den Wunsch aus, daß auch in der allgemeinen Verwaltung und Organisation das Persönlichkeits-Princip immer mehr zur Geltung kommen möchte. (Weiterführung der Schulklassen, Berücksichtigung der Individualität des Lehrers.) Der Vortrag fand lebhafte Zustimmung.

Mit dem Vortrag des kürzlich in dieser Zeitung besprochenen schwierigen Hegar'schen Chores „Die Trompete von Gravelotte“ endete der ernste Theil. Nach 8 Uhr begann unter Theilnahme der Damen der heitere Theil des Festes mit einer Festpolonaise. Dann folgte das Festessen. Die Reihe der Toaste eröffnete der Kaisertoast, dem Toaste auf den Herrn Cultusminister Dr. Bosse, auf die staatlichen und städtischen Behörden, auf die Gäste, die Damen, den Vorstand u. a. folgten. Ernste und heitere Tafellieder würzten das Mahl. Nach dem Festessen begann der Tanz. Eine hübsche Abwechselung brachte dabei ein von Damen und Herren in Kostüm geschrittener Reigen. — Das 64. Stiftungsfest wird jedem Theilnehmer eine angenehme Erinnerung bleiben.

---

* **[Zwölfter Bezirkstag der westpreußischen Bauinnung]** Im Stadtverordnetensaale des Rathhauses wurde gestern Nachmittag der siebente Bezirkstag der westpreußisch. Bauinnungen eröffnet, welcher die Fortsetzung der früheren Delegirten-Versammlung westpreußischer Baugewerksmeister bildet. Herr Herzog begrüßte im Namen des Vorstandes die aus allen Städten Westpreußens erschienenen Delegirten, die nach dreijähriger Unterbrechung wieder einmal in Danzig tagten. Wenn auch durch die Gesetzgebung eine Wendung in den Verhältnissen der Handwerker eingetreten sei, so besteht doch bei allen Baugewerksmeistern die Ansicht, daß der Verband, der nun länger wie 25 Jahre bestehe, weiter fortdauern solle, da er ersprießlich für das Baugewerk gewesen sei. Auf dem Bezirkstage würde eine Reihe von Fragen erörtert werden, welche theils organisatorischer Natur seien, theils das praktische Erwerbsleben betreffen.

Hierauf begrüßte Herr Stadtrath **Gronau** die Herren im Auftrage der städtischen Verwaltung. Er wünsche ihnen den besten Erfolg bei ihren Verhandlungen, denen die städtische Verwaltung das lebhafteste Interesse entgegen bringe, und [illegible] die Hoffnung aus, daß sie bei einer Be[illegible] unserer alten und neuen Bauten [illegible] finden würden, was für sie von Wichtigkeit sei und daß sie auch im gemüthlichen collegialischen Zusammensein Erholung und Belehrung finden möchten.

Auf den Vorschlag des Herrn Herzog wurden nun eine Anzahl von Commissionen gewählt, welche die Gegenstände der Tagesordnung für die Plenarsitzungen vorbereiten sollen.

Die erste Commission, bestehend aus den Herren Herrmann-Elbing, Gebbert-Konitz und Schwartz-Thorn, wird die **Wahlen** vorbereiten; eine zweite Commission, die aus den Herrn Hinrichsen-Danzig, Wilke-Elbing, Gramberg-Graudenz, Grau-Schlochau und Fießel-Culm gebildet ist, soll eine Revision der **Normalien für Abschätzung von Bauwerken** und Gebühren der Bausachverständigen vorbereiten. Die Bestimmungen über die **Stempelsteuer** sollen von den Herren Bergien, Gelb und Wendt-Danzig einer Besprechung unterzogen werden, während die Herren Prochnow-Danzig, Fischer-Graudenz, Behrensdorf-Thorn, Schmidt-Neuteichsdorf und Ballentin-Pr. Friedland sich mit einer Revision der **Meister-Prüfungs-Ordnung** beschäftigen werden. Da die Auslegung der **Baupolizeiordnung** für Stadt und Land verschiedene Schwierigkeiten ergeben hat, sind die Herren Reichenberg-Danzig, Kriedte-Graudenz, Schilling-Culm, Schlage-Tiegenhof und Karge-Culmsee mit Aenderungsvorschlägen beauftragt worden. Die Verhältnisse der **gewerblichen Schulen** sollen von den Herren Lippka-Zoppot, Roß-Culm und Eichholz-Danzig vorberathen werden und schließlich werden die Herren Schneider-Danzig, Triebes-Carthaus, Ulmer-Culmsee und Scheibler-Danzig über die Verordnungen betreffend **landwirthschaftliche Bauanlagen** berathen. — Die Commissionen haben bereits gestern Abend im Schützenhause mit ihren Arbeiten begonnen, während sich die nicht beschäftigten Delegirten mit ihren hiesigen Collegen zu einem gemüthlichen Zusammensein vereinigten.

Die **erste Hauptsitzung** wurde heute Vormittag im Sitzungssaale des Provinziallandtages im Landeshause abgehalten. Der Versammlung wohnten als Vertreter der Regierung die Herren Regierungsassessoren v. Steinmann und Hasse, Herr Regierungs- und Gewerberath Trilling, als Vertreter des Magistrats die Herren Stadträthe Voigt und Gronau, als Vertreter des Provinzialverbandes Herr Landesbaurath Tiburtius, als Vertreter der Landwirthschaftskammer Herr Generalsecretär Steinmeyer und Herr Director Kuhnow bei. Nachdem Herr Herzog die Gäste begrüßt hatte, gedachte er des Ablebens von drei Mitgliedern des Bezirksverbandes, Kühn-Graudenz und Peisong- und Prutz-Danzig, zu deren Ehren sich die Anwesenden erhoben. Dann wies er darauf hin, daß seit der letzten Tagung eine bedeutsame Wendung durch die Annahme der Novelle zur Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 eingetreten sei. Schon in den nächsten Tagen werde die Entscheidung fallen, denn die Bestimmungen über die Bildung der Handwerkerkammern sollen bis zum 1. April d. Js. veröffentlicht werden. Es wird nun unsere Aufgabe sein, fuhr Redner fort, daß unser Baugewerbe bei der Bildung der Handwerkerkammer die geziemende Vertretung findet. Der Vorsitzende des Innungsverbandes Herr Baumeister Felisch, hat am 7. d. M. in einer Sitzung des Vorstandes darauf hingewiesen, daß die Mitglieder der Bauinnungen bei der Reorganisation des Handwerks in erster Linie stehen müßten. Mit der warmen Unterstützung des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler sei es gelungen, die Handwerkerkammer so zu gestalten, daß die Provinz zusammenbleibe und dem Wunsche der Handwerker nach Kräften entsprochen werde. Wir müssen uns die Hand reichen, **damit wir das große** Werk der Reorganisation des Handwerks zum Nutzen des deutschen Handwerks im allgemeinen und des westpreußischen Handwerks im besonderen durchführen. Wenn auch alle unsere Wünsche noch nicht erfüllt sind, so müssen wir doch das Entgegenkommen der Gesetzgebung anerkennen. Wenn wir zeigen, daß wir auf dem Platze sind, so werden wir auch Aussicht haben, die Erfüllung der noch ausstehenden Wünsche durchzusetzen. — Redner schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser.

Dann theilte Herr Herzog mit, daß er soeben die traurige Kunde erfahren habe, daß heute Morgen Herr Stadrath Schütz gestorben sei. Er sei zu einer jeden Zeit seines Lebens ein aufrichtiger Freund des Handwerks gewesen, er bitte deshalb die Anwesenden, sich, um sein Andenken zu ehren, von ihren Plätzen zu erheben, was auch geschah.

Nunmehr begrüßte Herr Regierungsassessor Hasse die Delegirten im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten und wünschte den Verhandlungen, denen die Staatsregierung mit großem Interesse folge, den besten Erfolg. — Dann erstattete Herr Fey den Bericht des Bezirksvorstandes und der Verbands-Innungen. Wir entnehmen demselben, daß dem Verbande 14 Innungen mit 181 Mitgliedern angehören. Neu hinzugetreten ist die Bauinnung Konitz mit 12 Mitgliedern. Die Bauinnung Danzig hat sich von 39 auf 57 Mitglieder vermehrt.

Herr Herzog referirte hierauf über die Verhandlungen des 12. Delegirtentages des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister, welcher in der Zeit vom 11.—14. September 1897 zu Leipzig abgehalten worden ist und welchem der Referent als Vertreter des westpreußischen Bezirksverbandes beigewohnt hat. — Als stellvertretender Vorsitzender wurde demnächst Herr Behrensdorf-Thorn, als Beisitzer die Herren Kriedte-Graudenz und Herrmann-Elbing und als Schriftführer Herr Getter-Konitz gewählt. Darauf referirte Herr Herzog über den Gesetzentwurf betreffend die Reorganisation des Handwerks. Er knüpfte an die Verhandlung des letzten Bezirkstages an, in welcher u. a. verlangt wurde, daß die Innungen, welche die Aufgaben der Lehrlingserziehung nicht erfüllten, als nicht vorhanden ignorirt werden sollten. Diese Vorschläge haben auch auf dem großen Handwerkertage in Berlin Berücksichtigung gefunden, dann aber wurde der Gesetzentwurf vom 26. Juli 1897 bekannt und letzterer nahm den Mittelpunkt der Discussion ein. Was die Zwangsinnungen und die freien Innungen betrifft, so wird es sich zunächst empfehlen, daß jede Innung sich nach ihren eigenen Verhältnissen richtet. Wo die Innungen nicht das Lehrlingsprivileg besitzen, da sollen sie freie Innungen bleiben, anders ist es bei den Innungen, die diese Vorrechte besitzen; sie werden wohl thun, sich zu Zwangsinnungen zu erklären, wenn sie diese nicht verlieren wollen. Uebrigens seien derartige Innungen schon heute in Wirklichkeit Zwangsinnungen. So unterscheide sich z. B. heute die Danziger Innung in nichts von einer Zwangsinnung. Die Entscheidung werde immer die Praxis ergeben. Anders ist es mit den Innungs-Ausschüssen, welche heute noch an vielen Stellen fehlen. Der Staat hat diese Einrichtung nicht als Zwangsinstitution geschaffen. Doch ist es nur auf das wärmste zu empfehlen, mit der Bildung von Innungs-Ausschüssen sofort vorzugehen. Ein neues Institut sind die Gesellen-Ausschüsse. Die Mehrheit der Vertreter des Handwerks waren gegen dieselben. Doch nun sind sie in das Gesetz hineingekommen und wir müssen mit ihnen rechnen. Es wird sehr schwierig sein, die richtigen Leute zu finden, und es ist zu befürchten, daß nicht immer die richtigen Leute in dieselben kommen. Hier werden die Innungsvorstände dafür zu sorgen haben, daß Unzuträglichkeiten vermieden werden. Uebrigens müssen auch die freien Innungen Gesellenausschüsse bilden. Die Handwerkskammer hat die Aufgabe, die einzelnen Gewerbebetriebe zu beaufsichtigen und hat zu diesem Zwecke Beauftragte zu wählen. Eine leistungsfähige Innung wird nun in der Lage sein, diese Aufsicht abzuwehren, wenn sie nachweisen kann, daß sie auf Grund ihres eigenen Statuts Innungsbeauftragte ernannt hat. Es wird sich empfehlen, die Innungsstatuten in diesem Sinne zu ändern. Die heute bestehenden Innungsverbände werden auch bei der Reorganisation bestehen bleiben, da sie die Regelung des Lehrlingswesens und des Arbeitsnachweises, der Wanderbücher und andere gemeinnützige Einrichtungen zu treffen haben. Was die Handwerkskammer betrifft, so ist zunächst das Ergebniß der letzten Conferenz mit Vertretern des Ministeriums und der Regierung zu berichten, daß wir in der Provinz nur eine Handwerkerkammer bekommen. Ferner wurde die Bildung der fünf Unterbezirke, Danzig, Elbing, Thorn, Graudenz und Konitz, welche schon auf dem Handwerkertage verlangt worden ist, gut geheißen.

Bei Schluß des Blattes wurde über die Revision der **Normalien** für Abschätzung von Bauwerken und Gebühren von Bausachverständigen verhandelt, über welche Hr. Hinrichsen-Danzig berichtete.

---

* **[Zur Berliner Polizei-Affaire]** schreibt uns heute ein Berliner Mitarbeiter: Herr Rittergutsbesitzer Linck, den ich hier gesprochen habe, erklärte die Notiz des „Lokalanz.“ als richtig; er hat in der That durch seinen Rechtsanwalt den Strafantrag wegen der an seiner Gattin verübten **widerrechtlichen Freiheitsberaubung stellen lassen.**

---

* **[Sonntagsverkehr.]** Gestern war der Verkehr nach unseren Vororten wieder ein recht reger. Es wurden 5266 Fahrkarten verausgabt, und zwar in Danzig 2464, in Langfuhr 719, in Oliva 469, in Zoppot 551, in Neuschottland 138, in Brösen 226 und in Neufahrwasser 699. Die Berechnung der Einzelfahrten ergiebt das Resultat, daß zwischen Danzig und Langfuhr 5295, Langfuhr und Oliva 4879, Oliva und Zoppot 3253 und Neufahrwasser und Danzig 3775 Fahrten geleistet worden sind.

---

* **[Spiritistische Vorstellung.]** Die in den letzten Jahren vielgenannten Spiritisten Homes, Fey und Davenport werden in einigen Tagen in Danzig eine Vorstellung geben. Wie die Spiritisten lassen Frau Homes, Fey und Fräulein Davenport auch Geister erscheinen. Die Sicherheit, mit welcher sie ihre mnemonischen Kunststücke ausführen, ist eine verblüffende und gleichzeitig höchst amüsante.

---

* **[Eisimport.]** Heute ist die erste Ladung norwegischen Eises mit dem norwegischen Dampfer „Hermod“ angekommen. Es werden demnächst weitere Ladungen eintreffen.

---

* **[Maschinistenprüfungen.]** Die Prüfungen der Maschinisten für Seedampfschiffe der deutschen Handelsflotte in Danzig sind für das Jahr 1898 auf Dienstag, den 3. Mai, und Dienstag, den 8. November, festgesetzt worden.

---

* **[Stiftungsfest der freiwilligen Feuerwehr zu Neufahrwasser.]** In der „Börse Danzig“ beging am Sonnabend Abend die freiwillige Feuerwehr von Neufahrwasser ihr 11. Stiftungsfest. Zu diesem Zwecke versammelten sich die Mitglieder um 8 Uhr, um den Jahresbericht und die Rechnungslegung zu erledigen und verschiedene Vereinsangelegenheiten zu berathen. Es gehören der Wehr zur Zeit 37 Mitglieder an und zwar 3 Ehrenmitglieder, 20 active und 14 passive. Während des verflossenen Vereinsjahres fanden im Orte 2 Großfeuer und 3 Kleinfeuer statt; bei den beiden ersten griff die Wehr thätig ein. Außer 26 Uebungen, von denen 2 Uebungen mit Wasser ausgeführt wurden, sind 6 Hauptversammlungen und 3 Vorstandsversammlungen abgehalten worden. Die Kassenverhältnisse ergaben einen Ueberschuß von 169 Mk. Die Einnahmen betrugen 341 Mk. und setzten sich zusammen aus dem vorjährigen Bestand, aus ca. 150 freiwilligen Beiträgen von Bürgern des Ortes und aus 30 Mk. Zuschuß der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft. Die Ausgaben betrugen 172 Mk. Die Uebungen, welche während des Winters meistens unterbrochen werden, sollen vom 15. März ab wieder regelmäßig aufgenommen werden. Im Anschluß an den geschäftlichen Theil fand im Saale der „Börse Danzig“ für die weiblichen Angehörigen der Mitglieder und für eingeladene Gäste ein Tanzkränzchen statt.

---

* **[Bezirksausschuß.]** Der am 5. Juni 1882 bei der königl. Polizei-Direction vereidigte Landmesser Z., welcher das Gewerbe als Landmesser betreibt, auch hierselbst ohne Anmeldung des Gewerbes ein technisches Bureau eingerichtet hat, soll sich bei Ausübung seines Gewerbes mehrere Unregelmäßigkeiten haben zu Schulden kommen lassen. Da nach § 2 des Landmesser-Reglements die Regierungen nur solche Personen als Landmesser vereidigen und öffentlich bestallen dürfen, welche unbescholten und zuverlässig sind, der öffentlich bestallte Landmesser auch das allgemeine Vertrauen besitzen und im besonderen Grade zuverlässig sein muß, so hat der Regierungs-Präsident bei dem Bezirksausschusse auf Zurücknahme der dem Landmesser Z. ertheilten Bestallung geklagt. Der Bezirksausschuß hat mit Rücksicht auf das vorliegende Material auf Zurücknahme der Bestallung erkannt.

⊙ **[Der Verein der Ritter des Eisernen Kreuzes]** hielt am Sonnabend im Anschluß an die neuliche Delegirten-Versammlung des westpr. Provinzialverbandes seine Jahres- (Haupt-) Versammlung im Vereinslokal ab. Der vom Vorsitzenden Herrn Hein erstattete Jahresbericht ergab das erfreuliche Bild, daß der Verein in 1897 keinen Todesfall zu beklagen, hingegen einen Zuwachs sowohl an der Kasse, wie auch an der Mitgliederzahl zu verzeichnen gehabt hat. Der Verein zählte Ende 1897 79 Mitglieder; inzwischen sind neu beigetreten und anwesend die Herren Postmeister Oestreich und Rechnungsrath Guttzeit, welche vom Vorsitzenden begrüßt wurden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Jahr 3 Mk. 60 Pf., von welchen 2 Mk. in die Verbandskasse fließen. Da bei diesen geringen Beiträgen das Vereinsvermögen stets bescheiden bleiben wird, so hat der Vorsitzende für 1898 einen besonderen Finanzplan ausgearbeitet, welcher die intensivere Füllung des Vereinssäckels herbeiführen soll. Die Beihilfe zu den Beerdigungskosten beträgt einschließlich der vom Verbande zu zahlenden 30 Mk. wiederum 45 Mk. Der Vorstand des westpr. Provinzialverbandes ist gleichzeitig Vorstand des Vereins Danzig. Er besteht aus den Herren: General der Infanterie z. D. v. Reibnitz, Ehrenpräsident; ferner aus den Herren Hein, Haak, Bartlewski, Penrich, Lange, Kämmerer, Ordensträger: Herr Wonnenberg, Stellvertreter desselben: Herr Wonke. Die Herren Borchert, Schulz und Onasch aus dem Rechnungs-Ausschuß des Verbandes fungiren gleichfalls für den Verein Danzig. Die Versammlung nahm einen überaus gemüthlichen Verlauf.

---

* **[Meister-Jubiläum.]** Herr Klempnermeister **Klabs** konnte gestern auf eine 25jährige Thätigkeit als Meister in seinem Berufe zurückblicken. Aus Anlaß des Tages wurden dem Jubilar während des Vormittags in seiner Behausung Gratulationen von nah und fern zu Theil. Abends vereinigten sich die Collegen, Freunde und Verwandten des Jubilars zu einer Feier im Gesellschaftshause.

---

* **[Ostdeutscher Strom- und Binnenschiffer-Verein.]** Am Sonnabend hielt der Verein im Saale des Café Milchpeter sein erstes diesjähriges Winterfest ab, das sich einer regen Betheiligung erfreute. Herr Strauch begrüßte in launigen Worten die Festtheilnehmer und brachte das Hoch auf den Verein aus. Theatralische Vorträge wechselten dann mit Gesängen und Zithervorträgen ab.

---

* **[Schlosser-Gesellen- etc.-Krankenkasse.]** Ihr 205. Stiftungsfest beging am Sonnabend die Kasse unter sehr reger Betheiligung der Mitglieder im Saale des Bildungsvereinshauses. Nach verschiedenen Ansprachen kam eine Anzahl theatralischer und musikalischer Vorträge zur Vorführung.

---

* **[Messer-Affaire.]** Gestern Mittags kam es auf Kneipab zu einer recht folgenschweren Messerthat. Mehrere Arbeiter, unter ihnen Hermann Neander und Max Müller, gingen Arm in Arm und singend die Straße entlang, als sie auf eine Gruppe anderer Arbeiter stießen. Sofort fielen diese letzteren über sie mit Messern her und nach wenigen Minuten lagen Neander und Müller, aus zahlreichen Wunden blutend, bereits an der Erde. Herbeigerufene Polizeibeamte requirirten den städtischen Sanitätswagen, durch den die Verletzten, von denen Müller namentlich einen gefährlichen Stich am Halse hat, in das chirurgische Stadtlazareth gebracht wurden. Später wurde dem Schutzmann Flint von Zeugen ein Bursche, der die Fortschaffung der Verletzten vom Werderthor beobachtete, als Thäter bezeichnet. Nach einer kleinen Hetzjagd gelang es, den Burschen, der sich als der Arbeiter Johann Ernst Weiß entpuppte, zu verhaften, der auch nicht leugnete, von seinem Messer Gebrauch gemacht zu haben. Heute wurde W. in das Gerichtsgefängniß gebracht.

---

* **[Strafkammer.]** Zu einer vor den Schranken unseres Gerichts selten zur Verhandlung gelangenden Strafthat hat ein am 2. Mai v. J. hier im Café Nötzel abgehaltenes Fest des polnischen Vereins „Jednosz“ Veranlassung gegeben. Der Verein „Jednosz“ (zu deutsch „Einigkeit“) besteht hier am Orte bereits längere Zeit; vor Jahren ist er vom hiesigen Landgericht und demnächst auch vom Kammergericht für einen politischen Verein erklärt worden. Im Jahre 1892 hat der Verein nun seine Statuten geändert und diejenigen Sätze, auf welche sich damals das Urtheil stützte, fortgelassen. Der Verein erstrebt, wie es in dem Statut etwas unklar heißt, Belehrung seiner Mitglieder und die Bekämpfung des Socialismus; früher stand in dem Statut, daß die Verhandlungen in polnischer Sprache geführt werden müssen; jetzt ist diese Stelle nicht mehr enthalten. Der Vorstand des Vereins hält denselben nicht für politisch, die Polizeidirection hierselbst scheint jedoch anderer Ansicht zu sein, denn sie überwacht die Versammlungen des Vereins, fordert polizeiliche Anmeldung und hält es auch für nöthig, die Festlichkeiten des Vereins zu controliren. Am 2. Mai v. J. fand ein derartiges Fest — wie es scheint nur ein einfaches Tanzkränzchen — im Café Nötzel statt und Herr Criminalcommissarius Naporra hatte den Auftrag der Ueberwachung. Ferner war ihm von seiner vorgesetzten Dienstbehörde der Auftrag ertheilt, auch auf das Verweilen von Militärpersonen bei dem Feste sein Augenmerk zu richten, da diesen durch Corpsbefehl der Besuch derartiger Festlichkeiten verboten sei. Herr Naporra kam auch diesem Theil seiner Dienstobliegenheiten nach und einige Soldaten, die erschienen waren, verließen sofort das Lokal. Ferner bewegte sich in der Gesellschaft der Sergeant Muschinski, an den auch die Aufforderung zum Verlassen der Festlichkeit erging. M. begab sich an die Kasse, um sich dort sein Entree wiedergeben zu lassen und traf dort den Kassirer des Vereins, den Lithographen August Franz Mattern. M. ging mit dem Sergeanten in den Saal, wo er Herrn Commissar Naporra zur Rede stellte und dem Soldaten sagte, er möge ruhig bleiben, hier wäre keine politische Versammlung. Der Sergeant blieb, durch die Worte des Mattern veranlaßt und hat später diesen Entschluß mit fünf Tagen Mittelarrest büßen müssen. Dem Mattern brachte der Vorfall die Anklage ein, eine Person des Soldatenstandes zum Ungehorsam gegen Befehle seiner Vorgesetzten veranlaßt zu haben — eine Strafthat, welche das Gesetz mit erheblicher Strafe bedroht. Der Angeklagte meinte, daß ihm das, was ihm von der Anklage unterschoben werde, vollkommen fern gelegen habe, er habe wohl gewußt, daß Militärpersonen nicht an politischen Versammlungen theilnehmen können, aber er bestreite in erster Linie, daß „Jednosz“ ein politischer Verein sei und ferner habe es sich doch nicht um eine Versammlung, sondern um einen Tanz gehandelt, auf dem alles andere als Politik getrieben werde. Es wurde dann der Corpsbefehl verlesen, der von Herrn commandirenden General v. Lentze für den ganzen Bereich des XVII. Armeecorps erlassen ist, der sich im wesentlichen gegen das Eindringen socialdemokratischer Tendenzen in die Regimenter unseres Corps richtet. Der Befehl ist recht weitgehend; er verbietet den Soldaten das Verweilen in Lokalen, in denen socialdemokratische Versammlungen abgehalten werden, derartige Schriften ausliegen, Socialdemokraten verkehren und deren Wirthe socialdemokratischer Gesinnung verdächtig erscheinen. Ferner ist den Soldaten das Betreten von Vereinen, Versammlungen und Festlichkeiten verboten, für die ihnen nicht dienstlich die Erlaubniß ertheilt ist. Der Angeklagte erklärte, daß er von dem Befehl keine Ahnung gehabt habe. Der Zeuge Naporra deponirte, daß auch ihm der Wortlaut des Befehls nicht bekannt gewesen sei, der Zeuge kann sich auch nicht entsinnen, ob er dem Angeklagten Mattern überhaupt etwas von diesem Corpsbefehl mitgetheilt hat. Der Gerichtshof erkannte demnach auf Freisprechung des Angeklagten, indem er guten Glauben bei demselben annahm, zumal ihm der Corpsbefehl nicht bekannt gewesen sei.

---

* **[Messeraffäre.]** Der etwa 52jährige Arbeiter Scheppke in Legan wurde Sonnabend Abend in der Nähe der Schichau'schen Werft, aus mehreren Wunden blutend, aufgefunden, so daß man ihn in besinnungslosem Zustande zunächst nach der Portierstube der Schichau'schen Werft schaffte, worauf der städtische Sanitätswagen requirirt wurde, der den Verletzten nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube brachte. Einstweilen konnten etwa 5 Messerstiche am Oberarm, am Unterleib und rechten Oberschenkel festgestellt werden. Als Thäter wird ein etwa 20jähriger Mensch bezeichnet, der erst einer anderen Person nachgelaufen ist und dann seine Wuth an Scheppke ausgelassen hat.

Aus den Provinzen.

Elbing, 19. Febr. In einer heute hier abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirthe für den Stadtkreis und den Landkreis Elbing, welche von 250 Personen besucht war, sprachen Herr v. Puttkamer-Plauth über den Bund, Herr v. Bamberg-Stradem für Presseunterstützung und Wahlfondsstärkung, Herr v. Oldenburg-Januschau gegen den Bauernverein „Nordost“. Herr v. Puttkamer erklärte sich bereit, wieder für den Reichstag in Elbing-Marienburg zu candidiren.

Elbing, 21. Febr. (Tel.) Der Schuhmacher Bader aus Krampen bei Dt. Eylau ist auf Veranlassung der hiesigen Staatsanwaltschaft verhaftet worden, weil er in den letzten Jahren **drei eigene Kinder bald nach der Geburt durch Ersticken ermordet haben soll.**

d. Culm, 20. Febr. Der Schiffer Eduard Heldt aus Kl. Neuguth, der unter dem Verdacht, in der Nacht zum 18. Juni v. J. seine **Frau ermordet** und dann das Wohnhaus in Brand gesteckt zu haben, in Untersuchungshaft genommen wurde, ist **irrsinnig geworden** und der Irrenanstalt Conradstein überwiesen worden.

* **[Arme Hedwig!]** Im Anzeigentheil der in Marienwerder erscheinenden Zeitung „Neue Westpr. Mitth.“ vom 16. d. M. findet sich seitgedruckt folgendes Eingesandt:

„Das Gerücht, daß ich beabsichtige, meinen Wohnsitz nach Berlin zu verlegen, um dort meine Damenschneiderei zu betreiben, erkläre ich für durchaus unwahr. Wenn mich auch eine große enttäuschte Hoffnung und tiefer Lebensschmerz traf, habe ich doch nicht nöthig, meine Heimath zu verlassen. Jener anderen war's erlaubt, besser vorzugehen, denn sie hatte glänzende Helfershelfer, obgleich wir beide für einander bestimmt waren; der Reichthum wird so groß nicht sein den sie über meinen Geliebten gebracht hat. Daß ich nicht aus dem Leben schied, daran fehlte nicht viel, aus meiner Heimath niemals. Wenn auch nicht durch intimes Liebesverhältniß, so doch frühere Freundin des Herrn E. N.

Hedwig Hoffmann,
Damenschneiderin, Breite Straße 4.“

So viel Edelmuth im — Annoncentheil!

* **[Zur Wahl im Landkreise Königsberg.]** Wir haben vor einiger Zeit von Zuschriften des Herrn Andersch-Kalgen und des Grafen Dönhoff-Friedrichstein Mittheilung gemacht, welche sich auf die Stellung des Grafen Dönhoff zu dem russischen Handelsvertrage bezogen. Gegen den Grafen Dönhoff war damals eine Hetze in Scene gesetzt worden, als deren Urheber der Graf den heute im Zuchthause weilenden Freiherrn v. Hammerstein bezeichnet hatte. Gegenüber dieser Auslassung des Grafen Dönhoff veröffentlicht nunmehr der Elfer-Ausschuß des conservativen Wahlvereins — allerdings etwas spät — folgende Erklärung:

„1. Die Mißbilligung des Verhaltens des Grafen Dönhoff-Friedrichstein anläßlich des russischen Handelsvertrages ist in der conservativen Fraction des Reichstags nicht durch den Einfluß des Frhrn. v. Hammerstein veranlaßt worden. Der Versuch, die conservative Partei durch die Hereinziehung des Frhrn. v. Hammerstein in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, wird als eine durch nichts motivirte schwere Beleidigung zurückgewiesen;

2. die erwähnte Mißbilligung durch die conservative Fraction des Reichstages ist erfolgt, nicht weil Graf Dönhoff-Friedrichstein für den russischen Handelsvertrag stimmte, sondern wegen seines Verhaltens in der Versammlung in Königsberg am 2. März 1894;

3. der geschäftsführende (11er) Ausschuß hält es für unvereinbar mit der Stellung eines Mitgliedes der Partei, wenn dieses jetzt die Wahl des von der Partei des Wahlkreises Königsberg-Fischhausen aufgestellten Reichstagscandidaten durch seine Gegencandidatur gefährdet.“

Der letzte Passus ist nicht recht verständlich. Graf Dönhoff, der noch jetzt Inhaber des Reichstagsmandates ist, hat erklärt, daß er wiederum candidiren werde, worauf von dem Bunde der Landwirthe Graf Dohna als Gegencandidat aufgestellt worden ist. Bisher hat man angenommen, daß Graf Dönhoff ein conservativer Mann sei, jetzt werden wir plötzlich belehrt, daß nur der Candidat des Bundes der Landwirthe den echten Conservatismus repräsentirt.

* **[„Auf die Mensur!“]** Zwei Kaufmannslehrlinge im Alter von 20 bis 21 Jahren in Königsberg hatten von ihren Chefs die Weisung, die Briefe von der Hauptpost zu holen. Hierbei kamen die Beiden, sonst friedliche Menschen, vor einiger Zeit in Streit und einige kräftige Worte flogen hin und wieder. Die Folge davon war, daß ein Lehrling den anderen forderte, und zwar auf krumme Säbel. Die Forderung wurde angenommen. Beide waren jedoch im Fechten unerfahren, und da war es nothwendig, durch fleißiges Nehmen von Fechtstunden sich erst die nöthige Säbelkenntniß anzueignen. Ende voriger Woche glaubten beide so „schlagfertig“ zu sein, um

auf einander loszugehen. An einem stillen Orte unter hochragenden Baumstämmen kam die Sache zur Ausfechtung, die damit endigte, daß ein Lehrling einen ganz gehörigen Hieb über die Backe erhielt. Nun wurde zwischen den beiden hoffnungsvollen Haudegen wieder Friede geschlossen.

Bösendorf, 18. Febr. Der Arbeiter August **Klauß**, ein guter Vater und nüchterner Mensch, wurde beim Holzfällen im Lagschauer Walde von einer fallenden Fichte **erschlagen**. Eine Ehefrau und vier unversorgte Kinder betrauern den Verlust ihres Ernährers.

Vermischtes.

Das Grubenunglück auf Zeche Karolinenglück ist das größte und furchtbarste, das sich je im Bergrevier Bochum ereignet hat. Der Herd der Katastrophe befindet sich auf der fünften Sohle im Flötz Holstein. Unkenntliche formlose Menschenkörper, die man als solche nur vermuthen kann, beweisen, daß das Unglück hier entstanden ist. Schwere eiserne Träger, welche die hängenden Kohlenmassen zu stützen hatten, sind von dem Drucke der Luft reifenförmig gebogen, und ein Kohlenzug von mehreren Wagen ist von dem Geleise mehrere Meter weit fortgeschleudert worden. Was die Gewalt der Explosion verschonte, wird von den Flammen vernichtet, die da unten widerstandslos walten und an der hölzernen Grubenzimmerung reichliche Nahrung finden. Auf dem Zechenplatze und vor diesem zeigte sich nach der Katastrophe ein Bild namenlosen Jammers. Hier jammert eine Wittwe um den Verlust ihres Gatten und ihrer beiden Söhne, dort am Thor steht ein Knabe von ungefähr sechs Jahren, vor Aufregung zitternd, während Thränen seine bleichen Wangen hinabrollen. Auf alle an ihnen gerichteten Fragen vermag er nichts als schluchzend zu erwidern: „Mein Vater, mein Bruder". Ein Greis, gebeugt von der Last seiner Jahre, hat sich auf seinen Krücken zur Unglücksstätte begeben, um Nachricht über seinen Sohn, seinen einzigen Ernährer, zu erlangen. Da ist auch nicht eine Seele unter den Anwesenden, die angesichts der furchtbaren Todesernte nicht aufs tiefste erschüttert würde.

Sonntag Nachmittag fand unter Theilnahme zahlreicher Vereine und einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge die Beerdigung der ums Leben gekommenen Bergleute statt. Nachdem die Särge, 109 an der Zahl, in zwei riesigen Massengräbern auf dem Friedhof in Hamme versenkt waren, hielten Geistliche beider Confessionen tief ergreifende Trauerreden. Hunderte von Familienmitglieder umstanden laut klagend beide Gräber.

Zur schnellen Hilfe für die Hinterbliebenen der Opfer des Unglücks hat sich in Bochum ein Comité gebildet, an dessen Spitze die Prinzessin Elisabeth zu Hohenlohe-Schillingsfürst steht.

Zur Geschichte des Schachspiels.

Daß die Indier das Schachspiel erfunden, wird allgemein zugegeben. Weniger bekannt aber dürfte es sein, daß die ganze Anordnung des Schachspiels nach der indischen Schlachtordnung copirt ist. Der König hielt sich im Hintergrunde mit seinem ersten Minister „Mantri", im Persischen „Ferz" genannt, woraus bald durch die Galanterie der Franzosen eine „vierge" und endlich gar eine „Königin" wurde. Beiden zur Seite hielt bald die Wagenburg (ratha), bald die Cavallerie (asva), deren willkürliche Stellung selbst noch das arabische Spiel durch einige Versetzfreiheiten andeutet, sowie aus jenen beiden Bestandtheilen unsere Läufer und Springer den Ursprung haben. Die Flügel werden gedeckt durch Elephanten mit Thürmen voll streitender Soldaten, bei den Persern ruch, woher unser „Rochiren", die jetzt sonderbar genug als bewegliche Thürme ohne Elephanten allein marschiren. Die ganze Front endlich bestand aus Fußtruppen, die sich — wie Plutarch von der Schlachtordnung des Porus berichtet —, wenn sie geschlagen, hinter die Elephanten zurückzogen, um sich von neuem zu formiren. Aus den altindischen Schriften lassen sich manche Belege für diese Taktik anführen; die vier Bestandtheile: Elephanten, Rosse, Wagen und Infanterie bilden erst ein vollständiges Heer, und daher führt dieses, sowie das Schachspiel den Namen: „Chaturanga", d. i. vierkörperig, woraus der Name „Schatreich" verstümmelt ist.

* **[Die Bahnsteigkarte und ihre Namen beim Publikum.]** Ein Schalterbeamter der sächsischen Staatsbahn hat sich angeblich das Vergnügen gemacht, die Bezeichnungen aufzuschreiben, die das Publikum anwendet, wenn es eine Bahnsteigkarte verlangt. Da es schade wäre, wenn diese Bereicherungen des Wortschatzes der Vergessenheit anheimfielen, so seien sie hier festgehalten. Es wurde verlangt: eine Bahnsteigkarte; eine Perronsteigkarte; eine Karte zum Durchgehen; eine Karte „naus"; ein Billet auf den Bahnhof raus; eine Einlaßkarte; ein Billet zum Durchgang; ein Billet auf der Straße naus; eine Karte, daß ich naus kann; ein Ausgangsbillet; ein Perronsteigbillet; ein Groschenbillet zum Nausgehen; ein Billet für den Außenperron; eine Fahrsteigkarte; eine Eintrittskarte; ein Billet in den Lichthof; eine Steigkarte; ein Billet über die Straße nüber; ein 10-Pfennigbillet naus an den Zug; eine Bahnsperrkarte; eine Sperrkarte; ein Bahnhofsbillet; eine Perronfahrkarte; eine Einsteigkarte; eine Sperronkarte; eine Passirkarte; ein Billet an den Zug zu gehen; eine Bahnkarte; eine Groschenmarke; eine Bahnsteigsperrkarte.

Hamburg, 19. Febr. Den angestrengtesten Bemühungen der Feuerwehr ist es heute Nachmittag gelungen, das Feuer auf dem kleinen Grasbrock zu löschen. Die Oelfabrik Brückmann und die chemische Fabrik Bieber sind fast gänzlich zerstört.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 19. Februar. Wind: SW.

Angekommen: Clara (SD.), Krull, Colberg, leer.

Gesegelt: Dresden (SD.), Masson, Leith (via Dundee), Zucker und Güter.

20. Februar. Wind: NW.

Angekommen: Hermod (SD.), Bekkevold, Drammen, Eis.

Gesegelt: Prussia (SD.), Gronwald, London, Zucker — Rita (SD.), Skov, Harburg, Holz.

21. Februar. Wind: S.

Angekommen: Fredensborg (SD.), Hartmann, Newcastle, Kohlen. — Bernhard (SD.), Hamburg, Güter.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unserem Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 728 vermerkt worden, daß der Kaufmann **Fritz August Dalitz** zu Danzig für die Dauer seiner mit **Elisabeth Schütz** einzugehenden Ehe die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß das von der künftigen Ehefrau einzubringende, sowie das während der Ehe durch Erbschaften, Glücksfälle, Schenkungen oder sonst von derselben zu erwerbende Vermögen die Natur des Vorbehaltenen haben soll. (3099

Danzig, den 12. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Procurenregister ist heute unter Nr. 1018 eingetragen worden, daß die Actiengesellschaft **„Moskauer Internationale Handelsbank"** für das von ihr betriebene Handelsgewerbe dem Kaufmann **Gerson Schleß** in Danzig Procura mit der Maßgabe ertheilt hat, ihre Firma in Gemeinschaft mit einem zweiten der von ihr bereits bestellten Procuristen, rechtsverbindlich zu zeichnen. (3100

Danzig, den 15. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht. X.

Bekanntmachung.

Für die Betriebsperiode 1. April 1898/99 wird hiermit die Lieferung von 350000 kg englischen Maschinenkohlen (steam small) für die Pumpstation auf der Kämpe ausgeschrieben.

Lieferungs-Bedingungen sind im technischen Bureau der Kanal- und Wasserwerke, Thornschegasse Nr. 2/3, 1 Treppe, einzusehen, oder können dort abschriftlich entnommen werden.

Versiegelte Offerten, äußerlich bezeichnet mit **„Lieferung auf Kohlen"**, sind bis zum 21. März cr., **Vormittags 10 Uhr**, im vorbezeichneten Bureau einzureichen.

Danzig, den 14. Februar 1898. (3076

Die Wasser-Deputation.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei Nr. 2010 eingetragen worden, daß das unter der Firma **P. Bertram** hier bestehende Handelsgeschäft durch Kaufvertrag auf den Kaufmann **Woldemar Schamp** hier übergegangen ist, der es unter unveränderter Firma fortführt. Die Firma ist unter Nr. 2065 des Firmenregisters neu eingetragen worden mit dem Bemerken, daß Inhaber derselben der Kaufmann **Woldemar Schamp** ist.

Gleichzeitig ist in unser Procurenregister bei Nr. 992 vermerkt worden, daß die dem Kaufmann **Eduard Julius Theodor Bertram** in Danzig für obige Firma ertheilte Procura erloschen ist. (3101

Danzig, den 15. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Nachbenannte Personen:

1. der Seewehrmann 1. Aufgebots, Seemann **August Neumann**, zuletzt zu Ciessau, Kreis Neustadt Westpr., wohnhaft, geboren am 15. Januar 1864 zu Zoppot,
2. der Bauersohn **Josef Theofil Lesner**, zuletzt zu Rahmel, Kreis Neustadt Westpr., wohnhaft, geboren am 27. April 1869 zu Sagorsch, Ersatz-Reservist,
3. der Knecht **Johann Eduard Polinski**, zuletzt zu Neustadt Westpr. wohnhaft, geboren am 25. Februar 1866 zu Letzkau, Kreis Danzig, Ersatz-Reservist,
4. der Fleischer **Bernhard Julius Meyer**, zuletzt zu Bendargau, Kreis Neustadt Westpr., wohnhaft, geboren am 19. Juni 1868 zu Rheda, Ersatz-Reservist,
5. der Schneidergeselle **Franz Xaver Bitschke**, zuletzt zu Neustadt Westpr. wohnhaft, geboren am 19. September 1869 zu Gr. Dommatau, Kreis Putzig, Ersatz-Reservist,
6. der Arbeiter **August Kopitke**, zuletzt zu Neustadt Westpr. wohnhaft, geboren am 30. August 1870 zu Klein-Starzin, Kreis Putzig, Reservist (Musketier),
7. der Seefischer (Matrose) **Johann Jenolewitz**, zuletzt zu Oxhöft, Kreis Putzig, wohnhaft, geboren am 13. Mai 1868, Reservist,
8. der Schmiedegeselle **Emil Wolff I.**, zuletzt zu Wahlendorf, Kreis Neustadt Westpr., wohnhaft, geboren am 4. Juli 1871 zu Labuhn, Kreis Lauenburg i. Pomm., Reservist,
9. der Schmiedegeselle **Theofil Peter Okon**, zuletzt zu Neustadt Westpr. wohnhaft, geboren am 29. April 1864 zu Karlikau, Kreis Neustadt Westpr., Oekonomie-Handwerker,
10. der Besitzersohn **August Kreft**, zuletzt zu Gloddau, Kreis Neustadt Westpr., wohnhaft, geboren am 23. November 1862 zu Broskau, Kreis Carthaus, Landwehrmann I.,
11. der Knecht **Johann Grünholz**, zuletzt zu Weißfluß, Kreis Neustadt Westpr., wohnhaft, geboren am 9. Januar 1863 zu Bitzlin, Kreis Neustadt Westpr., Landwehrmann II.,

werden beschuldigt
zu 1. als beurlaubter Seewehrmann,
zu 2. bis 5. als beurlaubte Ersatzreservisten,
zu 6. bis 9. als beurlaubte Reservisten,
zu 10. als beurlaubter Landwehrmann I. Aufgebots,
zu 11. als beurlaubter Landwehrmann II. Aufgebots,
ohne Erlaubniß der Militärbehörde und ohne derselben von der Auswanderung Anzeige erstattet zu haben, ins Ausland ausgewandert zu sein.
— Uebertretung gegen § 360 3 Strafgesetzbuchs und §§ 4, 11 des Gesetzes vom 11. Februar 1888. —

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 5. Mai 1898, Vormittags 9 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht zu Neustadt Westpr. zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirks-Commando zu Neustadt Westpr. ausgestellten Erklärung verurtheilt werden. (765

Neustadt Westpr., den 2. Januar 1898.

Kralewski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Beschluß.

In der **Bernhard von Paleske**'schen Concurssache wird auf Antrag des Verwalters und des Gemeinschuldners eine Gläubiger-Versammlung auf

den 31. März cr., Vormittags 11½ Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 9, berufen und zugleich ein Vergleichstermin (cf. Nr. 3) anberaumt.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Verwalters über die gegenwärtige Sachlage.
2. Abnahme der Rechnung des landschaftlichen Zwangsverwalters von Gwaroschin und des Concursverwalters für das Jahr 1896/97.
3. Verhandlung über einen von dem Gemeinschuldner gemachten Zwangsvergleichsvorschlag und eventl.
4. Beschlußfassung über
   a) die dem Gemeinschuldner und dessen Familie für das 11. Verwaltungsjahr zu gewährende Unterstützung;
   b) den Antrag mehrerer Pächter der zum Majorat Gwaroschin gehörigen Güter auf theilweisen Erlaß des Jahrespachtzinses.

Pr. Stargard, den 5. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht 3. (3102

Königliches Realprogymnasium zu Dirschau.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 19. April.** Aufnahme neuer Schüler **Montag vorher von 9—1 Uhr.** In dem neuen Schuljahr verfolgen sammtliche Klassen den Lehrplan der **Realschulen**. Der wahlfreie altsprachliche Unterricht wird z. Zt. in V, IV und UIII ertheilt und soll auf Antrag von Ostern ab auch in O III weiter geführt werden. (3104

Killmann, Direktor.

Herzogliche technische Hochschule
Braunschweig.

Beginn des Sommer-Semesters am 19. April 1898. Programme und Prüfungsvorschriften sind vom Secretariate zu beziehen.

Vollständige Ausbildung für den Beruf in den fünf Abtheilungen für Architectur, Ingenieur-Bauwesen, Maschinenbau (einschliesslich Electrotechnik und Textilindustrie), chemische Technik (einschliesslich besonderer Studiencurse für Nahrungsmittel-Chemie und Zuckertechnik) und Pharmacie. — Gleichberechtigung des Studiums mit sämmtlichen deutschen technischen Hochschulen und gegenseitige Anerkennung der Vorprüfung und ersten Hauptprüfung im Hochbau-, Ingenieurbau- und Maschinenbaufache in Preussen und Braunschweig. — Reichs-Examen für Nahrungsmittel-Chemiker und Pharmaceuten. — Diplomprüfungen in den obengenannten ersten vier Abtheilungen. **Das Rectorat.**